

Nummer 3/2011 - 28. Jahrgang

# NATURSCHUTZBLATT

Mitteilungen zum Natur- und Umweltschutz in Südtirol



Herausgegeben vom  
Dachverband für Natur-  
und Umweltschutz

# Energie- wende

**TITEL 3** Energiewende zu behaupten ist einfach, Energiewende zu praktizieren hingegen schwer. Allein mit einer immer größeren Produktion von erneuerbarer Energie, im Südtiroler Fall in erster Linie Strom, wird eine Wende, also eine Trendumkehr, nicht zu bewältigen sein. Will man wirklich auf Energieautarkie oder -autonomie hinarbeiten, wie als Begründung für immer neue Wasserkraft-, Windkraft-, Photovoltaik- und Fernheizwerke behauptet wird, wird man um eine drastische Neuregelung der Verbrauchsseite nicht herumkommen.

- 8 CIPRA – klimafreundliche Arbeitsplätze
- 9 Überetscher Bahn - am Beispiel Sevilla
- 10 Millionengrab Flugplatz Bozen
- 12 Autofreier Mendelradtag
- 13 Traditionelle Almwirtschaft - Erschließungsdruck
- 15 Aktionstag am Vahrner See
- 16 Gemeinwohl-Ökonomie
- 19 Neu: Umweltschutzgruppe Schlern
- 19 Salztreuung
- 21 Aktion Katzenkastration
- 22 Landschaftsvielfalt durch Kornanbau
- 23 Ein Jahr Freitag fleischfrei
- 25 Gesundheitsschädliche Spritzmittel
- 26 Energie: Weniger ist mehr
- 27 Insektenhotel – Termine - Impressum

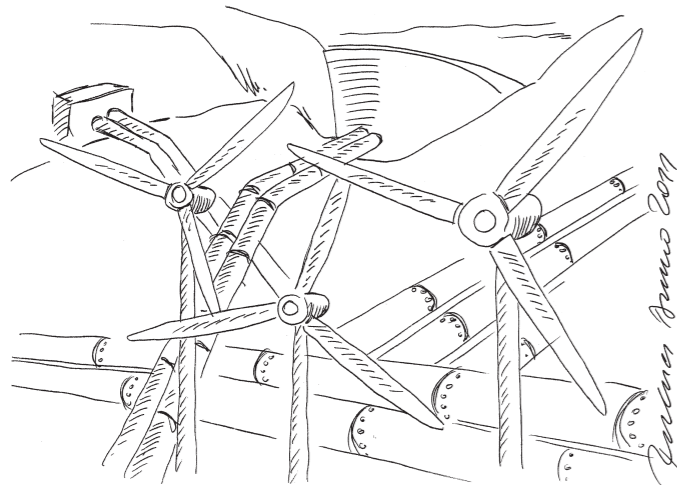
Wir danken der Autonomen Provinz Bozen, Abteilung Natur und Landschaft, für die freundliche Unterstützung! [www.provinz.bz.it/natur](http://www.provinz.bz.it/natur)

AUTONOME PROVINZ  
BOZEN - SÜDTIROL



PROVINCIA AUTONOMA  
DI BOLZANO - ALTO ADIGE

**KARIKATUR** von Bruno Rubner



Autarkes Land



**Ich freu mich schon auf 2012 ...**

... auch weil 2011 kein besonders herausragendes Jahr für den Natur- und Umweltschutz war.

Als vor zwei Jahren die Weltklimakonferenz in Kopenhagen nur mit Minimalkompromissen zu Ende ging, war die Weltöffentlichkeit enttäuscht und ernüchtert. Um die politische Untätigkeit zu kaschieren wurden alsbald Zielvorgaben für die folgende Weltklimakonferenz in Durban proklamiert. Ein Reinfall wie in Kopenhagen sollte es nicht mehr geben, auch deshalb, da dies vor dem Auslaufen des Kyoto-Protokolls die letzte Chance sein würde, ein wirkungsvolles und vor allem für die weltweite Staatengemeinschaft verbindliches Nachfolgeprotokoll auszuhandeln und damit auf den Weg zu bringen.

Die Realität sieht leider anders aus. Zwar von den aktuellen weltweiten finanziellen und damit zusammenhängend politischen Krisen auf die hinteren Seiten der Tagespresse verdrängt, zeichnet sich auch in Durban ein trauriges Bild für einen engagierten und verantwortungsvollen Klimaschutz ab. Zähe Verhandlungen, keine bindenden Zugeständnisse und erkaufte Zustimmungen sind an der Tagesordnung. Von einer Einigung scheint man zwischenzeitlich weiter entfernt denn je.

Die Südtiroler Lesart und unser öffentliches Selbstverständnis dazu lauten in etwa: „Südtirol, das Energie- und Klimaland, hat doch keinen wirklichen Einfluss auf das weltweite Geschehen und unseren Beitrag leisten wir doch ohnehin schon. Wir sind ganz vorne mit dabei, wenn es um die Produktion von erneuerbaren Energien geht.“ Diese Tatsachen sind unbestritten, allerdings sind die Beweggründe weniger ökologischer, sondern – wie letztlich auch auf der großen Weltbühne in Durban – vielmehr opportunistischer und finanzieller Natur. Energie ist ein Business, welches immer lukrativer wird, und weckt schon deshalb Begehrlichkeiten. Erneuerbare Energie verleiht zudem noch ein grünes Image.

Eine echte Wende im Energiebereich kann aber durch die klassischen zentralen Produktions- und Abhängigkeitszwänge konservativer Wirtschaftspolitik nicht eingeläutet werden. Dazu braucht es die kritische Stimme des Volkes und eine verantwortungsvolle Politik, die sich ausschließlich für das Gemeinwohl der Gesellschaft einsetzt.

2012 wird alles besser ... oder spätestens 2013 – wir haben die Wahl.

ANDREAS RIEDL



Energie, Klimaschutz, Atomkraft und Alternativen dazu füllen immer wieder die Titelseiten der weltweiten Medien und dies nicht erst seit der schrecklichen Katastrophe von Fukushima.

Die Menschheit hat in den letzten 150 Jahren den enormen technischen Fortschritt vor allem auf dem nahezu grenzenlosen Verbrauch von fossilen Energieträgern wie Kohle, Erdöl und Erdgas aufgebaut. Diese Ära neigt sich nun stetig und unaufhaltsam ihrem Ende zu. Wir müssen uns anschicken, unseren Lebensstandard und unsere Entwicklung vom Energieverbrauch zu entkoppeln und den verbleibenden Energiehunger aus anderen Quellen als den bisherigen zu decken. Schon seit einigen Jahren ist in diesem Zusammenhang immer wieder von der Energiewende die Rede. Nur ist eine wirkliche Wende bis dato noch nicht ersichtlich, denn dazu braucht es weit mehr als Photovoltaik-Elemente auf dem Stadeldach und Windräder auf dem Sattelberg. Es braucht eine neue Herangehensweise und ein neues Bewusstsein zur Thematik. Die große Herausforderung der Energiewende ist eben dieses neue Bewusstsein, weniger die technische Umsetzung der alternativen Energien.

**Von welcher Energie sprechen wir?**

Bevor wir die aktuelle Energiesituation in Südtirol und deren Trends näher beleuchten, sollten wir an dieser Stelle nochmals kurz definieren, was wir unter Energie verstehen. Gerade wir Südtiroler sprechen immer wieder gerne von Energie, Energieautonomie und Energieautarkie. Das sind durchaus griffige Schlagworte, die auch politisch beladen sind und sich daher immer und immer wieder in allen Sonntagsreden landauf-landab finden. In diesem Zusammenhang wird zwar immer **Energie** gesagt, aber **elektrischer Strom** gemeint, und zwar jener, den beinahe ausschließlich unsere bald 1.000 Wasserkraftwerke in Südtirol produzieren. Strom, so wie wir ihn aus der Steckdose kennen, ist zwar Energie, aber umgekehrt ist Energie nicht nur elektrischer Strom, sondern Energie liegt noch in einigen weiteren Zuständen vor. Für die Betrachtung unseres Alltags und unseres Energieverbrauches reichen uns die

Bereiche **Wärme** (in Form von Heizung und Warmwasser) und **Mobilität** (in Form von Kraftstoffen für Fahrzeuge). All diese Energieformen machen unseren Energieverbrauch in Südtirol aus. Wenn wir also in Zukunft von Energieautarkie sprechen, müssen wir uns nicht nur den Kopf darüber zerbrechen, wie wir unseren Strombedarf in Südtirol selbst decken können – was uns über's Jahr gesehen noch(!) recht gut gelingt. Sondern – und das wird die eigentliche Herausforderung aller zukünftigen Energiepolitik sein müssen – wie wir die beiden anderen großen Bereiche, Wärme und Mobilität, mit erneuerbaren, lokal produzierten Energieträgern abdecken können.

**Wo stehen wir in Südtirol?**

Das Landesamt für Statistik (AS-TAT) publiziert in regelmäßigen Abständen Zahlen, Daten und Fakten zum Energiebereich in Südtirol. Diese überaus informativen Dokumente erzeugen durch ihre Zahlenlastigkeit leider bei vielen Lesern und Leserinnen Symptome einer Reizüberflutung, in diesem Falle Zahlen und ein Gewirr an verschiedenen physikalischen Einheiten, sodass sie

Tab. 1

**Zusammengefasste Energiebilanz Südtirols - 2008**  
**Bilancio energetico sintetico dell'Alto Adige - 2008**

	Energiequellen Fonti energetiche				Insgesamt  Totale	
	Mineralölzeugnisse Prodotti petroliferi		Erneuerbare Energie Energia rinnovabile			
	Flüssige Brennstoffe (a) Combustibili liquidi (a)	Gasförmige Brennstoffe (b) Combustibili gassosi (b)	Wasser- kraft Energia idroelettrica	Sonstige erneuer- bare Energie (c) Altre rinnova- bili (c)		
Absolute Werte (GWh) / Dati assoluti (GWh)						
Produzierte Energie	-	-	5.489	1.658	7.146	Energia prodotta
Importierte Energie (d)	4.229	3.153	-	-	7.382	Energia importata (d)
<b>Energieeinsatz insgesamt</b>	<b>4.229</b>	<b>3.153</b>	<b>5.489</b>	<b>1.658</b>	<b>14.528</b>	<b>Energia totale in entrata</b>
Verbrauchte Energie	4.229	3.153	2.828	1.658	11.867	Energia consumata
Exportierte Energie (d)	-	-	2.661	-	2.661	Energia esportata (d)
<b>Insgesamt</b>	<b>4.229</b>	<b>3.153</b>	<b>5.489</b>	<b>1.658</b>	<b>14.528</b>	<b>Totale</b>
Prozentuelle Verteilung / Composizione percentuale						
Produzierte Energie	-	-	76,8	23,2	100,0	Energia prodotta
Importierte Energie	57,3	42,7	-	-	100,0	Energia importata
<b>Energieeinsatz insgesamt</b>	<b>29,1</b>	<b>21,7</b>	<b>37,8</b>	<b>11,4</b>	<b>100,0</b>	<b>Energia totale in entrata</b>
Verbrauchte Energie	35,6	26,6	23,8	14,0	100,0	Energia consumata
Exportierte Energie	-	-	100,0	-	100,0	Energia esportata
<b>Insgesamt</b>	<b>29,1</b>	<b>21,7</b>	<b>37,8</b>	<b>11,4</b>	<b>100,0</b>	<b>Totale</b>

Die fossilen Brennstoffe (Steinkohle, Braunkohle, Koks, nicht energetische Kohleerzeugnisse) und die Atomenergie wurden nicht berücksichtigt, da sie auf Landesebene kaum eingesetzt werden.  
 I combustibili solidi (carbone fossile, lignite, coke, prodotti da carbone non energetici) e l'energia nucleare non sono stati considerati, poiché il loro utilizzo in ambito provinciale è pressoché nullo.

- (a) Zu den flüssigen Brennstoffen zählen Heizöl, Diesel und Benzin.  
I combustibili liquidi comprendono: olio combustibile, gasolio, benzine.
- (b) Zu den gasförmigen Brennstoffen zählen Erdgas und Flüssiggas.  
I combustibili gassosi comprendono: gas naturale, GPL.
- (c) Zu den anderen erneuerbaren Energiequellen zählen Holzbiomasse, Windenergie, Solarwärme, Photovoltaikanlagen, Hausmüll, Biogas und flüssige Biobrennstoffe.  
Le altre rinnovabili comprendono: biomassa legnosa, eolico, solare termico, fotovoltaico, rifiuti solidi urbani (RSU), biogas, bioliquidi.
- (d) „Importierte“ Energie: Energie, die von außerhalb Südtirols stammt / „Exportierte“ Energie: Energie, die in Südtirol produziert, aber nicht hier verbraucht wird.  
Energia "importata": energia proveniente da fuori provincia / Energia "esportata": energia prodotta in provincia, ma non consumata sul territorio provinciale.

Quelle: Tema SPA, Landesamt für Handel und Dienstleistungen, Ministerium für wirtschaftliche Entwicklung - Direzione Generale dell'Energia e delle Risorse Minerarie - Osservatorio Statistico Energetico; Ausarbeitung ASTAT  
 Fonte: Tema SPA, Ufficio provinciale commercio e servizi, Ministero dello Sviluppo Economico - Direzione Generale dell'Energia e delle Risorse Minerarie - Osservatorio Statistico Energetico; elaborazione ASTAT

das Interesse schnell verlieren. Daher beschränken wir uns auf einige wenige Beispiele mit Daten in denselben Einheiten und nach Möglichkeit mit Größenvergleichen.

Die aktuellsten Zahlen zur gesamten Südtiroler Energiebilanz liegen für das Jahr 2008 vor (siehe auch Tab. 1). Bemerkenswert an dieser Auflistung, die zunächst komplizierter aussieht, als sie tatsächlich ist, sind vor allem zwei Dinge:

In Südtirol werden pro Jahr knapp 12.000 GWh (Gigawattstunden; 1 Gigawattstunde entspricht 1 Mio. Kilowattstunden) Energie gebraucht. Teilt

man dies durch die Einwohnerzahl von ca. 500.000, so ergibt sich ein durchschnittlicher jährlicher Pro-Kopf-Energieverbrauch von ca. 24.000 KWh (Kilowattstunde). Das ist eine ganze Menge und viel mehr, als man gemeinhin glaubt an Energie zu verbrauchen. Zum einen, weil auch die gewerbliche Energienutzung auf den Pro-Kopf-Verbrauch umgelegt wird, vor allem aber, weil diese Zahl neben dem Verbrauch an elektrischem Strom auch jenen an flüssigen (Heizöl, Benzin, Diesel, ...) und gasförmigen (Erdgas) Energieträgern enthält. Diese werden vor allem für die Bereit-

stellung von Wärme und Mobilität gebraucht und müssen nach wie vor zu 100% importiert werden.

Trotz des beachtlichen Anteils an erneuerbaren Energien auf der Produktionsseite müssen nach wie vor knapp zwei Drittel des Energieverbrauches (62,2%) über fossile Energieträger abgedeckt werden. Die Abhängigkeit von Energieimporten in Südtirol ist also nach wie vor sehr groß und eine Energieautarkie zeichnet sich somit noch lange nicht am Südtiroler Horizont ab.

Verwirrend an dieser Aufstellung mag aber erscheinen, dass wir einerseits

Energie in Form von fossilen Energieträgern importieren, auf der anderen Seite aber beachtliche Mengen an erneuerbaren Energien, nämlich elektrische Energie aus Wasserkraftnutzung (immerhin knapp 3.000 GWh pro Jahr) exportieren. Warum das so ist und weshalb wir mit diesem „Überschuss-Strom“ die Energieimporte nicht kompensieren, sehen wir uns ein wenig genauer an.

**Wasserkraft – Paradedisziplin der Südtiroler Energiewirtschaft**

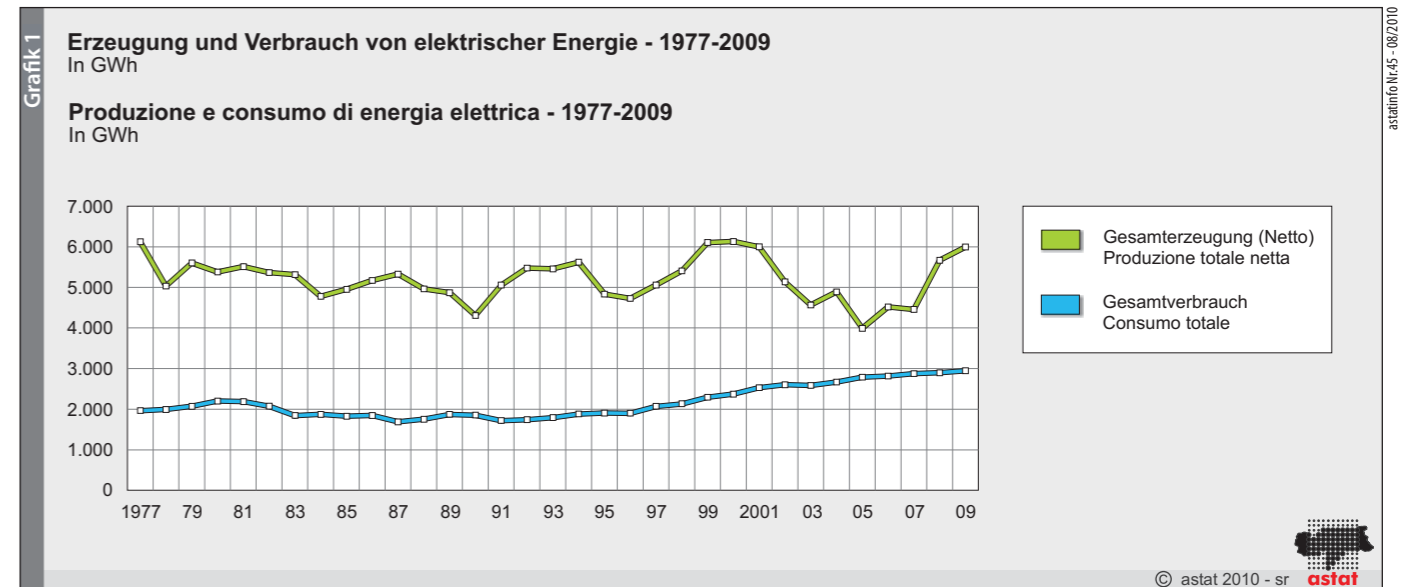
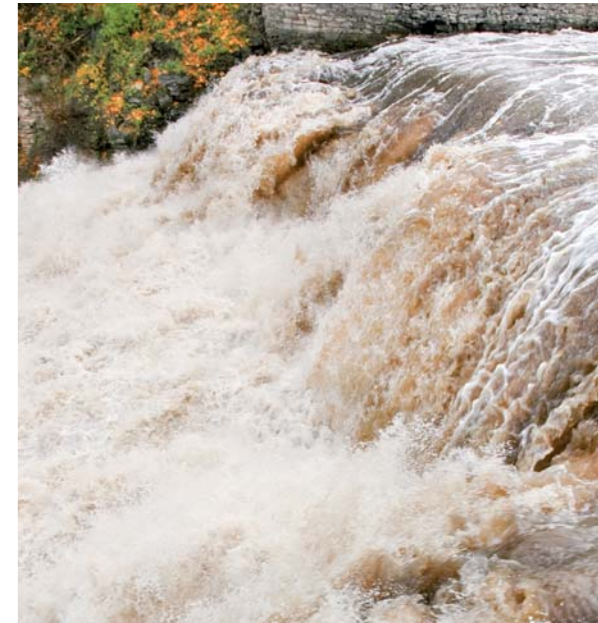
Südtirol ist Spitzenreiter in der Produktion von erneuerbarer Energie, genauer gesagt, elektrischem Strom aus Wasserkraftnutzung. Dabei soll nicht unbeachtet und unerwähnt bleiben, dass diese Entwicklung nicht freiwillig erfolgte. So wären in der heutigen Zeit ein Neubau von so großen Kraftwerken wie Reschen, Kardaun oder Franzensfeste undenkbar. Gerade die Wasserkraftwerke dieser Größenordnung machen aber den größten Anteil der Produktion von elektrischer Energie aus. Die dreißig größten Werke (jene mit einer Nennleistung von mehr als 3.000 Kilowatt) produzieren über 86% des gesamten Stromes, die 116 mittleren Werke immerhin noch 11% und die 750 kleinen Werke gerade mal etwas über 2%. Energie ist nicht gleich Energie und elektrischer Strom hat gegenüber anderen Energieträgern sehr viele Vorteile, aber einen ganz entscheidenden Nachteil: Er kann nicht in bedeutenden Mengen wirtschaftlich gespeichert werden.

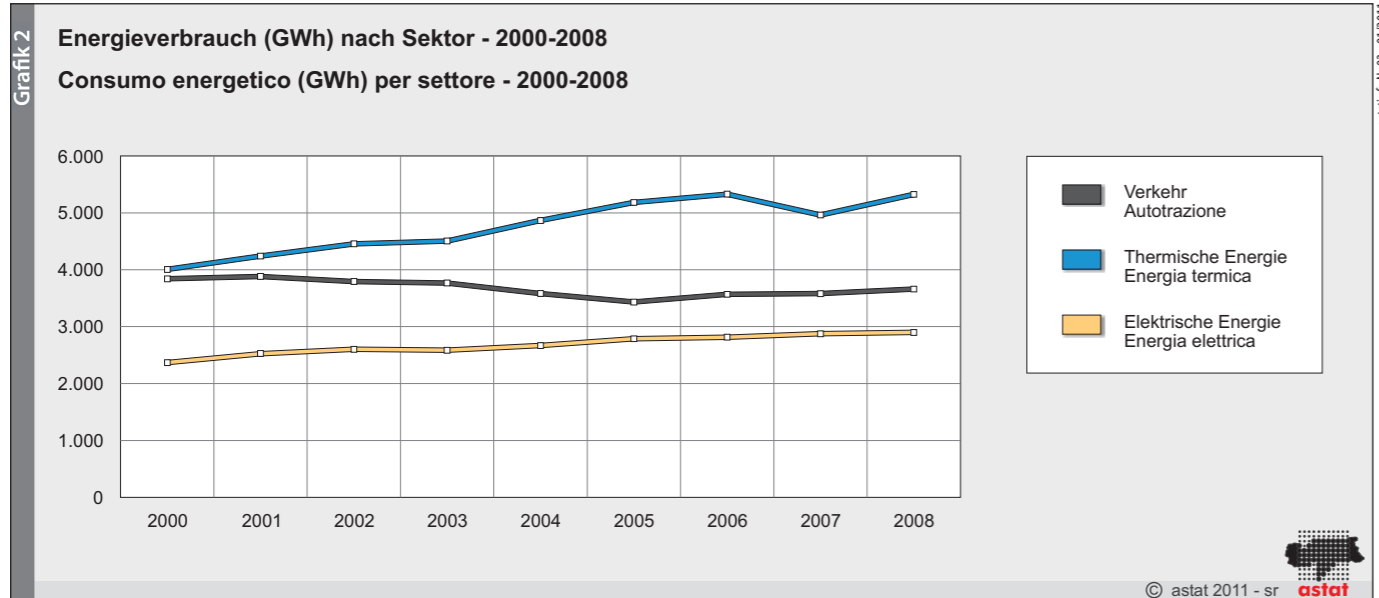
Für die beiden Problemfelder der

Südtiroler Energiebilanz, Wärme und Mobilität, kommt eine Verwendung von Strom nicht in Frage. Für die Wärme-Produktion ist elektrischer Strom, die edelste aller Energieformen, schlichtweg zu schade. Zudem eignen sich andere Energieträger - vor allem durch Verbrennung - auch gut zur Wärme-Produktion. Andererseits können wir unsere gewohnten Mobilitätsbedürfnisse noch nicht flächendeckend mit Elektro-Fahrzeugen decken. Deshalb werden in Südtirol auch in den nächsten Jahren Öl und Gas importiert sowie elektrische Energie exportiert.

Die Grafik 1 verdeutlicht dabei die Entwicklung der Produktion und des Verbrauches von elektrischer Energie in den Jahren von 1977 bis 2009. Die Gesamterzeugung (grüne Linie) ist dabei ausschließlich von den Niederschlägen in Südtirol abhängig, da wir als „Oberlieger“ keine nennenswerten Zuflüsse aus anderen Einzugsgebieten außerhalb Südtirols nutzen können. Die Produktionslinie zeigt bis dato keinen erkennbaren Trend. Stimmen die Prognosen der Klimaforscher aber, dann müssen wir in Südtirol mit sinkenden Niederschlägen rechnen, die auch noch ungünstiger übers Jahr verteilt fallen sollen. So sind wir leider auch in gewisser Weise bei der Stromproduktion aus Wasserkraft von Faktoren abhängig, die wir nicht direkt beeinflussen können.

Vernachlässigt man der Einfachheit halber die Schwankungen der Produktion innerhalb eines Jahres und betrachtet nur die Produktion im Vergleich zum Verbrauch, so trifft die Verbrauchslinie





(blau) die Produktionslinie (noch) nicht, was bedeutet, dass in Südtirol in Summe pro Jahr mehr elektrische Energie produziert als verbraucht wird. Beunruhigend an der Verbrauchskurve ist aber die Tendenz, dass sie seit ca. 1997 stetig steigt, wohingegen sie die 20 Jahre davor relativ konstant um ca. 2.000 GWh pendelte. Aktuell (Daten aus 2009) liegen wir bei 3.000 GWh, was bedeutet, dass der Südtiroler Stromverbrauch in nur zehn Jahren um satte 50% gestiegen ist. Sollte sich dieser Trend in den nächsten Jahren fortsetzen, ist es nur mehr eine Frage der Zeit, bis die Verbrauchskurve die Produktionskurve trifft oder überschreitet. Beschleunigt würde dieses Szenario noch durch die Folgen des Klimawandels.

Die Grafik sowie das Wissen um die lokalen Auswirkungen des Klimawandels verdeutlichen sehr gut, dass wir uns nicht auf eine stärkere Stromautarkie zu bewegen, sondern in den nächsten Jahren und Jahrzehnten eher davon entfernt werden. Eine signifikante Wende ist in diesem Paradebereich der Südtiroler

Energiebilanz absolut nötig, um die erlangten Unabhängigkeiten nicht wieder zu verlieren.

### (Noch) mehr produzieren oder weniger verbrauchen?

Die Überlegungen zur Stromproduktion und zum -verbrauch zeigen natürlich nur ein unvollständiges Bild der Südtiroler Energiebilanz. Es ist aber der einzige Bereich, in dem bereits heute Überlegungen zur Unabhängigkeit von Energieimporten gemacht werden können, sind wir doch in den beiden anderen Sektoren, a) Wärme (thermische Energie) und b) Mobilität (Verkehr) zum Großteil bzw. ausschließlich von Importen abhängig.

a) Im Wärme-Bereich deckt die Holzbiomasse (Stichwort: Fernheizwerk) erst ein gutes Viertel des Bedarfs, Solarwärme macht gerade 2% aus. Biogas sowie Raps- bzw. Palmöle und was sonst noch in Blockheizkraftwerken verbrannt wird, fällt überhaupt nicht ins Gewicht.

b) Unsere private Mobilität ist noch komplett auf Erdöl-Produkte angewiesen. Beunruhigend daran ist, dass eigentlich nur der Bereich Mobilität einen konstanten, mit viel Optimismus auch einen leicht sinkenden Energieverbrauch aufweist (siehe auch Grafik 2), während der Verbrauch von Wärmeenergie (blau) sogar noch schneller steigt als jener von elektrischer Energie (gelb). Allein für die Kompensation des Verbrauchszuwachses der elektrischen Energie (ca. 1000 GWh über 12 Jahre) müssten wir jedes Jahr einen neuen Windpark in der Größenordnung des Windkraftprojektes am Sattelberg errichten oder alle 6 bis 7 Jahre ein neues Wasserkraftwerk in der Größenordnung des größten Südtiroler Wasserkraftwerkes, nämlich jenes von Kardaun. Im Wärme- und Mobilitätsbereich haben wir gar keine oder nur marginale Möglichkeiten, über eine Produktionssteigerung auch nur annähernd den Verbrauchszuwachs zu kompensieren.

Spätestens jetzt muss klar sein, dass wir derzeit keine Energiewende erleben



und uns auch nicht in Richtung Energieautarkie zubewegen, sondern dass Südtirol durch die Steigerung seines Energieverbrauches immer stärker abhängig wird. Die Energiekonzerne freut's, denn höherer Verbrauch bei gleichzeitig zurückgehendem Angebot verspricht steigende Gewinne. Diesem Teufelskreis entgeht nur, wer das Problem endlich am Schopf packt, indem er den Verbrauch flächendeckend und in allen Energiebereichen vermindert.

### Neue Ansätze

So neu sind inzwischen viele der Ansätze gar nicht mehr, die von klingenden Namen wie Hermann Scheer oder Ernst Ulrich von Weizsäcker propagiert wurden und werden. Keine Utopien, sondern ganz konkrete Konzepte sind bei ihnen und vielen anderen im Detail nachzulesen. Auch nur ein ansatzweiser Überblick würde den Rahmen des Artikels bei weitem sprengen. Was sich aber immer wieder zeigt: Eine Energiewende ist ohne eine vorausgehende Wende im Bewusstsein nicht machbar. So ist die Welt seit wenigen Jahren fasziniert von der sog. E-Mobilität, einem scheinbar völlig neuen Konzept. Dabei vergisst man aber allzu leicht, dass E-Mobilität bereits seit vielen Jahrzehnten hervorragend angewandt wird: Züge, Straßen- und Seilbahnen beweisen es weltweit täglich. Unsere derzeitige Vorstellung von individueller Mobilität verlangt aber, dass ein 1,5 Tonnen schwerer Pkw bewegt werden muss, um auch nur eine Person von A nach B zu befördern.

Ähnliche Beispiele finden sich im Gebäudebereich. Obwohl allen einleuchtet, dass das in Südtirol unter dem Namen Klimahaus propagierte Konzept des Gebäudedämmens ganz entscheidend zur Verminderung des Energieverbrauches beitragen kann, bleibt es nur eine Randerscheinung, solange das Konzept zwingend nur bei Neubauten angewandt wird. Bei einer durchschnittlichen Neubaurate von ca. 1% braucht es Jahrzehnte, bis die Resultate signifikant werden. Natürlich würde eine Verpflichtung zur Sanierung einen überaus starken Zwang bedeuten, aber die Politik kann steuern, sie kann fördern und belohnen. Energy-Contracting zum Beispiel ist eine besondere Form der Sanierungs-Finanzierung, bei der die Kosten der Sanierung über die Energie-Einsparung kompensiert



Ein gewisses Grundkontingent an Strom pro Kopf wird zu einem angemessenen Preis abgegeben. Alles was darüber hinausgeht, fällt in den Bereich des gehobenen Lebensstandards und wird dementsprechend verrechnet. Durch eine graduelle Absenkung des Grundkontingentes um nur wenige Prozentpunkte im Jahr würde sichergestellt, dass elektrische Energie immer effizienter eingesetzt wird.

Diese Beispiele ließen sich auch auf andere Bereiche ausdehnen und beliebig fortsetzen. Politik hat die Möglichkeiten, hier regulativ einzugreifen. Nicht nur plump über Abgaben und Pauschalsteuern, sondern sehr fein und richtungweisend. Sich nur auf Freiwilligkeit und das „Wollen“ seiner WählerInnen zu verlassen, ihnen aber nicht verständlich zu machen, wie es wirklich um die Energieautonomie steht, ist eindeutig zu wenig.

ANDREAS RIEDL

werden. Eine sog. „win-win“-Situation, sei es für den Hausbesitzer, die Allgemeinheit und nicht zuletzt auch die lokale Wirtschaft.

Auch gestaffelte Strompreise, durch welche übermäßiger Stromkonsum mehr kostet, ist ein durchaus probates Mittel.

Die Energie (von griech. *en* - innen und *ērgon* - Wirken) ist eine fundamentale physikalische Größe, die in allen Teilgebieten der Physik sowie in der Technik, der Chemie, der Biologie und der Wirtschaft eine zentrale Rolle spielt. Gemeinhin wird Energie als Fähigkeit bezeichnet, Arbeit zu verrichten. Energie ist nötig, um einen Körper entgegen einer Kraft zu bewegen, um eine Substanz zu erwärmen, um elektrischen Strom fließen zu lassen oder um elektromagnetische Wellen abzustrahlen. Pflanzen, Tiere und Menschen benötigen Energie, um leben zu können. Energie benötigt man auch für jegliche wirtschaftliche Produktion. Energie kann in einem System auf unterschiedliche Weise enthalten sein. Diese Möglichkeiten werden Energieformen genannt. Beispiele dafür sind die kinetische Energie, die chemische Energie, die elektrische Energie oder die thermische Energie.

Die im Elektrizitätsbereich meistgenutzte Einheit ist die Kilowattstunde (KWh)  
 1.000 Kilowattstunden entsprechen 1 MWh (Megawattstunde)  
 1.000 Megawattstunden entsprechen 1 GWh (Gigawattstunde)  
 Umgekehrt entspricht: 1 GWh = 1.000 MWh = 1.000.000 KWh

Die Leistung beschreibt die aufgewandte Energie pro Zeiteinheit. Analog zur Energie spricht man für die Beschreibung der Leistung von Kilowatt (KW)  
 1.000 Kilowatt entsprechen 1 MW (Megawatt)  
 1.000 Megawatt entsprechen 1 GW (Gigawatt)  
 Umgekehrt entspricht: 1 GW = 1.000 MW = 1.000.000 KW

(MIT MATERIAL VON WIKIPEDIA.DE)

# CIPRA fordert klimafreundliche Arbeitsplätze

Wer unabhängig von Energieimporten ist, hat mehr Entscheidungsfreiheit, stärkt die regionale Wirtschaft und trägt bei zum Klimaschutz. Um die Vision der Energieautarkie zu verwirklichen, brauchen die Alpenregionen vor allem Weitsicht, eigenes Engagement und gute politische Rahmenbedingungen.

## Die CIPRA hat an ihrer Jahresfachtagung in Bovec/SI sieben Forderungen zur Energieautarkie verabschiedet.

Die nationalen Klimaschutzziele aller Alpenländer setzen voraus, dass unser Energieverbrauch drastisch reduziert und der Anteil der erneuerbaren Energien erhöht wird. Die Alpen bieten hierfür großes Potenzial. Der Ruf nach der Energiewende befruchtet auch die Vision der Energieautarkie: So hat sich zum Beispiel das österreichische Bundesland Vorarlberg zum Ziel gesetzt, bis 2050 unabhängig von Energieimporten zu werden. Andere Regionen haben Ähnliches im Sinn.

Die Internationale Alpenschutzkommission CIPRA stellt fest:

Wer den Weg zu einer energieautarken Region beschreitet, verändert das Gesicht und die Strukturen seiner Region umfassend – zum Nutzen der Umwelt, der eigenen Wirtschaft und der Gesellschaft.

Was aber brauchen die Regionen, damit sie ihre klimapolitische und regionalwirtschaftliche Verantwortung langfristig wahrnehmen können? In erster Linie müssen öffentliche Gelder eingesetzt werden, dass Initiativen in der Region gefördert und Arbeitsplätze im Bereich des Klimaschutzes geschaffen werden.

Diese und weitere Forderungen hat die CIPRA, die unter ihrem Dach über 100 Mitgliederverbände aus allen Alpenländern vereint, letzte Woche an ih-

### 1. Die Alpen müssen energieautark werden!

Es gibt bereits Beispiele, die aufzeigen, dass dieses Ziel regional bis 2050 erreichbar ist. Alle politischen Ebenen sollen darauf hinarbeiten.

### 2. Klimaverträgliche Arbeitsplätze schaffen!

Der Weg zur Energieautarkie wird vor allem dort eingeschlagen, wo Fördergelder zur Verfügung stehen. So begünstigt staatliche Förderung Arbeitsplätze, die einen positiven Klimaeffekt haben, und steigert die regionale Wertschöpfung.

### 3. Die Vision der Energieautarkie ist umfassend!

Dazu gehört nicht nur, auf erneuerbare Quellen zu setzen, sondern auch der sparsame und innovative Umgang mit Energie. Raumplanung und Mobilität sind Kernelemente dieser Vision.

### 4. Alle mitnehmen!

Die Umgestaltung von Regionen braucht eine gute „Klima-Regierung“: Die Bevölkerung und alle wichtigen Interessensgruppen müssen in die Entscheidung und Verwirklichung einbezogen werden. Nur Nachhaltigkeitskonzepte, die breit akzeptiert werden, können auch Erfolg haben.

### 5. Verkehr nicht ausblenden!

Hier ist der Energieverbrauch hoch. Er kann auch durch raumplanerische Konzepte gesenkt werden. Öffentlichen Verkehr und die langsameren Mobilitätsformen zu Fuß und per Fahrrad zu fördern, ebnet den Weg in die Energieautarkie.

### 6. Nicht gegen die Natur!

Erneuerbare Energie ist wichtig und schafft neue Arbeitsplätze. Aber Energieautarkie darf nicht als Alibi missbraucht werden zur Verbauung der letzten naturnahen Gewässer oder zur großflächigen Bestückung unberührter Landschaften mit Wind- und Solarkraftwerken.

### 7. Energieautarkie erforschen!

Noch gibt es zu wenig Erfahrungswerte und wissenschaftliche Studien. Der Prozess zur energieautarken Region muss mit nationaler und transnationaler Forschung begleitet werden, um die Umsetzung laufend zu verbessern.

Die Forderungen der CIPRA basieren auf dem compact „Energieautarke Regionen“, einem Hintergrundbericht, abrufbar auf [www.cipra.org/de/alpmedia/positionen/115](http://www.cipra.org/de/alpmedia/positionen/115)

rer Jahresfachtagung im slowenischen Bovec verabschiedet.

Der Aufbau einer energieautarken Region schafft Arbeitsplätze. Land- und Forstwirtschaft profitieren von einer verstärkten Nutzung der regionalen Rohstoffe, Unternehmen aus den Bereichen Energietechnik, Wärmedämmung und Hochbau finden neue Tätigkeitsfelder. Damit gewinnen Regionen auf dem Weg zur Energieautarkie einen Standortvorteil. Staatliche Förderungen sind deshalb darauf auszurichten, dass sie einen positiven Klimaeffekt haben, fordert die CIPRA.

Die Vision der Energieautarkie muss umfassend sein. Dazu gehört nicht nur, konsequent auf erneuerbare Energien zu setzen, sondern auch sparsam und effizient mit der vorhandenen Energie umzugehen. Insbesondere beim Verkehr kann durch intelligente Raumplanung und sanfte Mobilitätsformen wie Fuß- oder Fahrradverkehr viel Treibstoff eingespart werden.

Damit die Idee der Energieautarkie greift, muss sie breit abgestützt werden. Die Bevölkerung muss in den Prozess miteinbezogen werden. Energieautarkie ist damit für diese kein abstrakter, allenfalls gar bedrohlicher Begriff, sondern ein gangbarer Weg mit klaren Vorgaben, Zielen und Fortschritten, an denen alle teilhaben können.

Der CIPRA geht es weniger um die rechnerische Größe der Energieautarkie und schon gar nicht um Abschottung. Vielmehr möchte sie das Bewusstsein schärfen dafür, dass wir nicht mehr verbrauchen dürfen, als wir selber beisteuern können. Die CIPRA ist überzeugt: Energieautarkie ist eine reelle Chance für die Alpenregionen. Oder um es mit den Worten von Adolf Gross, Projektleiter der Energiezukunft Vorarlberg/A, zu sagen: «Wer heute auf grüne Technologien und gesellschaftlichen Wandel im Sinne der Nachhaltigkeit setzt, sichert Wohlstand für morgen.»

CIPRA INTERNATIONAL-SCHAAN  
[WWW.CIPRA.ORG](http://WWW.CIPRA.ORG)

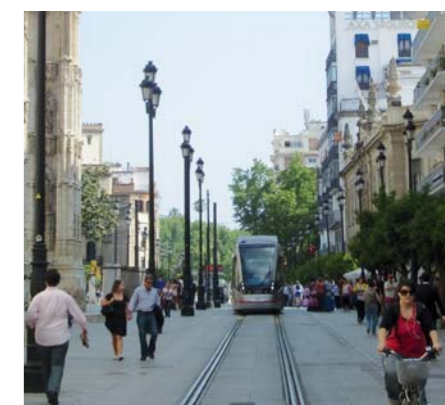


## Ist das die Überetscher Bahn?

Liebe Leserinnen und Leser, an dieser Stelle wollten wir Ihnen eigentlich die neuen Mobilitätskonzepte für die Verbindung von Bozen und dem Überetsch mittels einem modernen, komfortablen und schnellen Öffentlichen Personen-Nahverkehrsmittel präsentieren, wie sie letzthin von den Mobilitätsabteilungen sowohl des Landes als auch der Stadt Bozen präsentiert wurden. Leider haben wir auch auf mehrmalige Anfrage keine Unterlagen erhalten, welche wir hier veröffentlichen können. Daher müssen wir uns damit begnügen, Ihnen eine Bilddokumentation eines bereits umgesetzten zeitgemäßen Trambahn-Konzeptes zu zeigen.

Die Tram im historischen Zentrum von Sevilla/Spanien ist überaus gut in das Stadtbild eingefügt, beinahe fast schon zu gut, denn im Fußgängerbereich muss sie durch ständiges Bimmeln auf sich aufmerksam machen, da sie beinahe lautlos „heranschleicht“. Im Bereich der weltberühmten Kathedrale von Sevilla wurde zudem auf jede Art von Oberleitung verzichtet, damit das Erscheinungsbild nicht beeinträchtigt wird. Der Realisierbarkeit einer Tram steht dies – augenscheinlich – nicht im Wege.

ANDREAS RIEDL



# In die Sackgasse geflogen



Die Diskussion um den Flugplatz Bozen und seinen Ausbau zu einem „kleinen, feinen Regionalflugplatz“ scheint nun in die letzte Runde zu gehen. Immer noch wird von der Befürworter-Seite behauptet, dass ein Ausbau die einzig mögliche Alternative sei, um die tief defizitäre Struktur wenigstens ein wenig rentabler zu machen. Auch die Ticketpreise könnten durch den geplanten Ausbau sinken. Zudem wird immer wieder das Argument ins Feld geführt, dass ein solcher

Regionalflugplatz für die ökonomische Entwicklung des Standorts Südtirol von entscheidender Bedeutung sei, ohne den es keine Innovation und kein wirtschaftliches Vorankommen gäbe – die Wirtschaft brauche diese Struktur ganz einfach.

Dem Dachverband für Natur- und Umweltschutz wirft man mittlerweile Dogmatik in dieser Diskussion vor: Wir könnten nach der endlos langen Vorgesichte um Bau und Ausbau nur mehr

dagegen sein, obwohl alle Welt mittlerweile verstanden habe, dass der Ausbau ein Muss sei.

Daher wollen wir an dieser Stelle die von uns tausendfach vorgebrachten Argumente ökologischer, wirtschaftlicher und sozialer Natur nicht schon wieder aufrollen, sondern zitieren zwei Medienmitteilungen der Deutschen Presse-Agentur (dpa), der hoffentlich nicht der Nimbus der „Ewigen Neinsager“ anhängt.

## Klima-Abgabe für Airlines könnte höhere Ticketpreise bringen

Reisende könnten künftig für die neue Klimaschutz-Abgabe der Fluggesellschaften zur Kasse gebeten werden. Die EU-Kommission hat festgelegt, wie viel klimaschädliches CO<sub>2</sub> die Airlines ab 2012 kostenlos ausstoßen dürfen.

Wird es mehr, kommen künftig Kosten auf sie zu. Doch diese dürfen sie an Reisende weitergeben. Die Brüsseler Behörde rechnet mit bis zu 12 Euro mehr pro Ticket.

„Da haben wir keine Bedenken“, sagte Jos Delbeke, Leiter der EU-Klimabehörde in Brüssel. „Letztlich ist der Verbraucher verantwortlich für die Emissionen.“ Ziel der Abgabe ist es, den Ausstoß des klimaschädlichen Treibhausgases CO<sub>2</sub> zu senken.

Von Januar 2012 an werden alle Airlines, die in der EU starten und landen, in das europäische Handelssystem für Emissionen eingebunden. Sie bekommen also Rechte für eine bestimmte Menge CO<sub>2</sub>, die ihre Flotte kostenlos ausstoßen darf. Gesellschaften, deren Flotten das CO<sub>2</sub>-Ziel übertreffen, müssen Verschmutzungsrechte an einer Börse

dazukaufen. Heute gilt das bereits für große Industrieanlagen.

Den Großteil der Zertifikate bekommen die Fluggesellschaften umsonst. „Bei den aktuellen Marktpreisen sind die kostenlosen Zertifikate für die nächsten zehn Jahre über 20 Milliarden Euro wert“, sagte EU-Kommissarin Connie Hedegaard. 2012 erhalten sie 85 Prozent der Zertifikate umsonst, ab 2013 dann 82 Prozent.

Trotz Widerstand aus China und den USA hatte die EU 2008 im Alleingang beschlossen, die Auflagen für den CO<sub>2</sub>-Ausstoß auf den Flugverkehr auszudehnen. „So sehr die EU auch Maßnahmen auf globaler Ebene vorwegnimmt, können wir nicht verantworten, dass der Luftfahrtsektor keinen Beitrag leisten muss, weil man sich international nicht einigen kann“, sagte Hedegaard. Mit Blick auf die UN-Klimaverhandlungen in Durban Ende des Jahres fügte sie hinzu, die EU setze weiter auf ‚globale Vorschriften‘ für die Luftfahrt.

MIT MATERIAL DER DPA

## Krise der (deutschen) Regionalflughäfen

Passagierschwund in Hahn, Weeze und Lübeck: Seit Billigfluggesellschaften immer mehr Verbindungen streichen, sind die Zukunftsaussichten der kleinen Airports mäßig. Experten sehen darin einen „heilsamen Prozess“ – denn viele Regionalflughäfen sind wahre Subventionsgräber.

Berlin/Frankfurt/Main – Hoffnungsträger in der Provinz: Jahrelang steckten Kommunen und Länder Millionen in den Ausbau kleinerer Regionalflughäfen. Vor allem im Osten sollte nach der Wiedervereinigung manch heruntergekommener Militärflugplatz zum Luftverkehrs-Drehkreuz werden und andere Unternehmen zur Ansiedlung anlocken. Die meisten dieser hochsubventionierten Standorte – oft fern von den Ballungszentren gelegen – schreiben längst tiefrote Zahlen. Verschärft wird die Situation durch den Rückzug vieler Billigflieger. Verkehrsexperten begrüßen das als längst fällige Marktberichtigung zugunsten des Steuerzahlers.

Auch Air Berlin reagiert mit dem Rückzug aus der Region auf den scharfen Wettbewerb. Die zweitgrößte deutsche Airline ist selbst ins Trudeln geraten und dünnt jetzt ihr Streckennetz massiv aus. Im zweiten Halbjahr fallen mehr als 7500 Flüge weg. Der Verzicht auf Erfurt ist schon beschlossene Sache. „Es ist durchaus möglich, dass auch andere Standorte geschlossen werden“, kündigte Finanzvorstand Ulf Hüttmeyer jüngst an. Bei Easyjet heißt es, die zu Jahresbeginn eingeführte Luftverkehrssteuer Sorge dafür, dass der Standort Deutschland an Attraktivität verliere. „Andere Märkte wachsen dafür stärker“, betont Deutschland-Chef Thomas Haagensen.

Aus dem thüringischen Altenburg zog sich die irische Ryanair bereits ganz zurück – Ende März startete hier die letzte Maschine nach London. Jetzt will man in Altenburg mehr auf Geschäftsflüge setzen. Auf dem von Rheinland-Pfalz kräftig subventionierten Hunsrück-Flughafen Hahn vollzieht sich gerade ein Teilrückzug der Iren. Neun Verbindungen mit zusammen 150 Flügen in der Woche hatte Airline-Chef Michael O’Leary zum Sommer gestrichen. Rund eine Million Passagiere und damit jeder vierte sollten nach seiner Prognose auf dem Hahn wegb bleiben. Für den Winter sind bereits weitere Ryanair-Ziele gestrichen.

Verblüffend, wie sich die Entwicklungen und Argumente in Deutschland und Südtirol gleichen. Mit dem einzigen Unterschied, dass man dort beginnt, einsichtig zu werden, wohingegen bei uns in den nächsten Jahren noch Millionen an Südtiroler Steuergeldern verbrannt werden – zur Förderung unserer Wirtschaft.

Geld, dass alles andere als zukunftsträchtig investiert wurde und wird. Man stelle sich nur vor, dass im Zuge der weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise plötzlich jemand auf die Idee kommen könnte, das jahrzehntelang von jeglicher Steuer befreite Flugbenzin (Kerosin) zu besteuern und dass das Fliegen damit

nicht nur Luxus ist, sondern unbezahlbar wird.

**Na dann, auf Nimmerwiedersehen Millionen!**

ANDREAS RIEDL

## Massive Rückgänge der Passagierzahlen

Nach den Statistiken des Flughafenverbands ADV ging allein im Juli die Passagierzahl in Weeze bei Kleve um 22,8, in Hahn um 21,7 und in Paderborn/Lippstadt um 11,1 Prozent zurück. Am Flughafen Lübeck rechnet man für dieses Jahr mit nur noch 400.000 Fluggästen, 2010 waren es noch rund 540.000.

Der Erfurter Verkehrsforscher Matthias Gather sieht in der Entwicklung einen ‚heilsamen Prozess‘. Jahrelang habe durch die Subventionen eine Marktverzerrung stattgefunden, die nicht zur ‚erhofften Beflügelung der Regionen führte‘. An vielen Standorten wurde sogar doppelt subventioniert: die Flughäfen selbst sowie die einzelnen Flugverbindungen. Oft wurde das damit begründet, mittelgroße Städte besser an internationale Drehkreuze anzubinden wie zum Beispiel Erfurt an München.

Um die kleinen Regionalflughäfen Rostock-Laage oder Hahn siedelten sich aber infolge des Flugbetriebs kaum neue Unternehmen an. Vielen war das zu unsicher, „denn man wusste ja nicht, wie lange Ryanair und Co. ihr Angebot dort aufrecht halten. Die Billigflieger seien wie ein Wanderzirkus. Sie ziehen immer dorthin weiter, wo sie günstigere Bedingungen vorfinden oder neue Passagierpotenziale erreichen“, betont Gather.

„Die Flughäfen abseits der Zentren sollten aber nicht per se in Frage gestellt werden, da auch sie wichtige Funktionen erfüllen“, sagt Deutsche-Bank-Analyst Eric Heymann. „Doch überzogene Hoffnungen auf das Passagiergeschäft werden sich nicht erfüllen.“ Das liege zum einen schon daran, dass allein Ryanair auf das Geschäftsmodell mit den möglichst günstigsten Provinzpisten setzt, während die anderen Billigflieger sich eher auf die Flughäfen aus der zweiten Reihe hinter Frankfurt und München konzentrieren.

Dass Hessen nun ziemlich genau in der Mitte zwischen Paderborn und Erfurt-Weimar mit einem Aufwand von 270 Millionen Euro in Kassel-Calden einen dritten voll ausgestatteten Verkehrsflughafen ausbaut, wird von vielen nur noch mit regionalpolitischen Egoismen erklärt. Denn eine Fluggesellschaft, die regelmäßig von Nordhessen aus fliegen möchte, gibt es bislang noch nicht. Umweltschützer erwarten ein langjähriges Subventionsgrab.

MIT MATERIAL DER DPA



Fotos: Umweltgruppe Kaltern



# Autofreier Radtag auf die Mendel

Am Samstag, den 17. September ist bereits zum 5. Mal der autofreie Radtag auf die Mendel im Sinne der vom Klimabündnis europaweit ausgerufenen Aktionswoche für umweltfreundlichen Verkehr veranstaltet worden.

Die Aktion war auch heuer wieder ein voller Erfolg!

Begeisterte RadfahrerInnen aus verschiedenen Orten Südtirols und des Trentino sowie Feriengäste aus dem Ausland - unter diesen auch Familien mit Kindern sowie Körperbehinderte - folgten der Einladung des Dachverbandes für Natur- und Umweltschutz, der Umweltgruppen Eppan und Kaltern und der beiden Gemeinden Eppan und Kaltern und radelten bei strahlendem Sonnenschein gefahrlos und ungestört vom Lärm und den Abgasen der Autos und Motorräder die 13 km lange Straße hinauf und freuten sich, die 860 Höhenmeter bis zum Mendelpass überwunden zu haben. Den Teilnehmern wurden in Matschatsch und auf dem Pass von den Umweltgruppen Eppan und Kaltern eine kleine Stärkung angeboten. Auch ein Klimaquiz konnte ausgefüllt und dazu kleine Sachpreise gewonnen werden.

Gerade als die Straße wieder für den motorisierten Verkehr freigegeben wurde, durften wir den 2000. Teilnehmer unter Applaus mit einem kleinen Ge-

schick und Geschenk am Pass begrüßen.

Viele RadfahrerInnen äußerten den Wunsch, dass eine solche Fahrt auf die Mendel öfters ermöglicht würde und bedankten sich bei den Veranstaltern.

Um der 5. Auflage dieser Aktion zum Klimaschutz noch mehr Gewicht zu geben, gab es heuer ein zusätzliches Angebot auch für Kinder: Auf dem nahe gelegenen Mendel-Parkplatz der Gemeinde Ruffrè erfreute der VKE-Bus die Kinder mit verschiedenen Spielen und Tretfahrzeugen, es gab ein eigenes Umwelt-Quiz für Kinder mit kleinen Sachpreisen und Biogrillwürstchen zu verspeisen. Auch dieses Angebot wurde genutzt - leider aber stellte die Abteilung für Mobilität keine Freikarten für die Mendelbahn für Eltern mit Kindern zur Verfügung.

Der Erfolg und das Gelingen einer solchen Veranstaltung sind ohne die gute Zusammenarbeit unter den Organisatoren und ohne die Unterstützung der vielen freiwilligen HelferInnen und Sponsoren nicht möglich. Deshalb geht unser



aufrichtiger Dank an alle, die mitgewirkt haben, und zwar:

- an die Geschäftsstelle des Dachverbandes für Natur- und Umweltschutz für ihren organisatorischen Einsatz,
- an die Gemeinden Eppan und Kaltern für die finanzielle Unterstützung bei der Verpflegung,
- an die Referentin für Umwelt der Gemeinde Eppan Traudl Troger und den Referenten der Gemeinde Kaltern Robert Sinn,
- an die Ordnungskräfte beider Gemeinden für die reibungslose Abwicklung des Verkehrs,
- an die freiwilligen HelferInnen der Umweltgruppe Eppan am Stand in Matschatsch,
- an Martin von der FF St. Anton für den Transport,
- an alle HelferInnen der Umweltgruppe Kaltern am Stand am Mendelpass,
- an die beiden Grillprofis Heinz und Manfred, die vor allem die Kinder mit köstlichen Biogrillwürstchen versorgt haben,
- an den VKE



- und nicht zuletzt an die großzügigen Spender der vielen Köstlichkeiten: „Ultner Brot“, Bäckerei Plazotta, Metzgerei Windegger, Maxi-Mode-Center und
- an die Spender der Klimaquiz-Preise: Firma Sanvit, Zweirad Engl Bozen, Raika Kaltern, Sparkasse Filiale Kaltern, Volksbank Kaltern, Tiroler Versicherung, Biogeschäft Triade, AVS, Sportler Bozen, Dachverband für Natur- und Umweltschutz.

Ein Dankeschön an alle!

ELISABETH LADINER  
UND KARIN WEISSENSTEINER  
UMWELTGRUPPE EPPAN  
UND UMWELTGRUPPE KALTERN

# Für die traditionelle Almwirtschaft



Fotos: AVS-Archiv

Beispiel einer noch unerschlossenen Alm in einem Schutzgebiet: Antersasc im Natura-2000-Gebiet Puez-Geisler

Im Rahmen der jährlich stattfindenden Klausur hat sich das AVS-Referat für Natur und Umwelt im September mit dem Thema „Almerschließungen in Südtirol“ auseinandergesetzt. Ergebnis der intensiven Diskussion ist das vorliegende Positionspapier.

In Südtirol stehen sensible Gebiete unter Schutz, um zu verhindern, dass diese durch menschlichen Einfluss beeinträchtigt oder gar unwiederbringlich zerstört werden. Diese Schutzmaßnahmen wurden im öffentlichen Interesse eingeführt und die nun geltenden Regelungen für die Grundbesitzer mit Steuergeldern abgedeckt.

Die Vergangenheit hat gezeigt, dass Erschließungen im Landwirtschafts-, Wald- und Almbereich menschliche Präsenz und Aktivität im erschlossenen Gebiet verstärken. So kommt es bei geplanten Almerschließungen immer wieder zu Interessenskonflikten zwischen den privaten Eigentümern, die Vorteile aus der Erschließung ziehen, und Umweltverbänden, welche die in den Normen und Gesetzen eindeutig festgelegten Schutzziele im öffentlichen Interesse einfordern.

**Die technische Erschließung unserer Almen ist weit fortgeschritten:** Von

den rund 1700 Südtiroler Almen haben nur weniger als 10% eine ungenügende Zufahrt. Der Grund dafür liegt darin, dass eine Erschließung mittels Fahrweg oft aus technischen Gründen nicht oder nur sehr schwer machbar ist - von den teils immensen Erschließungskosten, die größtenteils die öffentliche Hand zu tragen hat, ganz zu schweigen. Zudem liegen viele dieser unerschlossenen Almen in Schutzgebieten und ihre Erschließung wurde von Fachgremien abgelehnt, da sie nicht mit den Schutzziele vereinbar war.

**Eine Almerschließung mittels Straßenbau ist keine Garantie für die Aufrechterhaltung der traditionellen, extensiven Alm-Weide-Bewirtschaftung:** Die Anzahl des aufgetriebenen Almviehs ist insgesamt stark rückläufig. Gemäß den jährlich erscheinenden Agrarberichten der Abteilung Forstwirtschaft gab es zwischen 2005 und 2010 ein Minus von 25%. Mit Auslaufen des aktuellen Länd-

lichen Entwicklungsplanes im Jahr 2013 dürfte dieser Rückgang noch deutlicher ausfallen, geringere Fördermittel für den Almauftrieb wird das Interesse der Bauern wohl weiter sinken lassen. Bereits heute ist es selbst auf erschlossenen Melkvieh-Almen schwierig, das benötigte Vieh für die wirtschaftlich notwendige Mindestbestoßung aufzutreiben oder qualifiziertes Almpersonal zu finden und zu bezahlen. Wesentlich einfacher ist es hingegen Personen zu finden, die in der Lage sind, ein Almgasthaus zu führen und nebenbei Almtiere zu behüten.

**Die von den Erschließungsbefürwortern oft ins Feld geführte dramatische Erhöhung des Erosionsrisikos auf nicht bestoßenen Almen entspricht nicht den Tatsachen.** Es gibt genug Beispiele von nicht mehr genutzten Almflächen in Südtirol und in den Nachbarländern, welche klar zeigen, dass die Erosion nach Bewirtschaftungsauffassung merklich abgenommen hat. Im Gegensatz dazu kommt es auf bestoßenen Almen häufig zu Erosionsschäden durch Überbeweidung, verursacht durch das meist unzureichende Weidemanagement. Diese Erosionsschäden müssen dann mit öffentlichen Geldern saniert werden.

Es stimmt, dass nicht mehr genutzte Almen innerhalb des Waldgürtels früher oder später zuwachsen werden. Dies

stellt sicher eine Verarmung des Landschaftsbildes und der Artenvielfalt dar. Bei ehemaligen Weideflächen oberhalb der Waldgrenze existiert dieses Problem aber nicht. Die Flächen verändern sich ausschließlich durch die Klimaerwärmung, welche ein allgemeines Ansteigen der Waldgrenze zur Folge hat.

In landwirtschaftlicher Hinsicht bewirkt **eine Wegerschließung mit Sicherheit eine Intensivierung der Bewirtschaftung, da die Flächen maschinentauglich gemacht werden.** Planierungen, Neueinsaat und Drainagen sind der nächste Schritt zur „**Alm-Meliorierung**“. Das Ausbringen von betriebseigenem Alm-fremden Dünger, sprich Mist, Jauche und Gülle, wird ermöglicht. Es gibt genügend Beispiele, wie in Südtirol Almflächen über der Waldgrenze zu Gülle-Ausbringungsflächen degradiert wurden mit der Folge, dass auch hier die Artenvielfalt stark rückläufig ist.

**Die touristische Nutzung der Almen,** in Vergangenheit als Nebenerwerb gedacht, **ist heute Hauptzweck einer Erschließung.** Größere menschliche Präsenz erfordert die Schaffung von Parkplätzen an den Ausgangsorten und belastet die Umwelt. Die Fahrten für Personal und Zulieferer, aber auch die Sondergenehmigungen, welche beispielsweise für Jäger, Vereine, Senioren oder bei Almfes-

ten ausgestellt werden, sorgen für ein bedenklich erhöhtes Verkehrsaufkommen auf den Almwegen. Nicht zu vergessen die Notwendigkeit zur Versorgung der Gastwirtschaft mit Trinkwasser und elektrischer Energie (Diesel-Aggregat) sowie die Entsorgung der Abfälle und der Abwässer aus den Sanitäranlagen. Vielfach wird diese touristische Aktivität das ganze Jahr über ausgeübt, so dass die Belastung kontinuierlich spürbar ist.

### Fazit

Das AVS-Referat für Natur und Umwelt spricht sich aus den obgenannten Gründen gegen eine weitere Erschließung der wenigen noch unerschlossenen Almen in den Südtiroler Schutzgebieten (Natura-2000-Gebiete, UNESCO-Weltnaturerbe, Naturparke, Nationalpark, Landschaftsschutzgebiete) aus. Es besteht keine Notwendigkeit unter dem Deckmantel der Alm-wirtschaftlichen Nutzung touristische Infrastrukturen in den Schutzgebieten anzusiedeln. Zudem handelt es sich bei Almerschließungen um Maßnahmen, die vorwiegend mit Steuergeldern finanziert werden und teilweise wettbewerbsverzerrend wirken.

Es ist Aufgabe und Pflicht der Entscheidungsträger, die von ihnen selbst beschlossenen Normen und Gesetze umzusetzen und diese Gebiete im Interesse der Allgemeinheit und unserer Nachkommen zu erhalten und zu schützen, nicht aber diese der Kommerzialisierung im Privatinteresse preiszugeben.

Sollte ein Almeigentümer auf traditionelle Weise eine unerschlossene Alm weiterhin extensiv bewirtschaften wollen, so ist dies mit angemessenen öffentlichen Beiträgen zu bezuschussen. Vermutlich ist ein solches Vorgehen für den ohnehin immer knapper werdenden öffentlichen Haushalt weniger kostenintensiv als die Finanzierung einer Wegerschließung mit all ihren Folgekosten für Natur und Landschaft.

JUDITH EGGER  
AVS-REFERAT FÜR  
NATUR UND UMWELT

Über ein spannendes und vielfältiges Programm rund um den Vahrner See freuten sich am 10. September naturinteressierte Menschen.

10 Expertinnen und Experten sowie Infostände, interaktive Stationen und Exkursionen boten den ganzen Tag und bis spät in die Nacht hinein faszinierende Einblicke in die Tier- und Pflanzenwelt im und rund um den Vahrner See. Besonders erfreulich war, dass 30 Migranten aus dem Eisacktaler Raum der Einladung von *Vereinigung Südtiroler Biologen* und *Bildungshaus Kloster Neustift* folgten.

Unterstützt wurde der Aktionstag von einer Reihe von Institutionen, Vereinen und der Besitzerfamilie Piok als Gastgeber am Vahrner See. Finanzielle Unterstützung kam von der *Stiftung Sparkasse*, dem Umweltunternehmen *ekos* und lokalen Vahrner Betrieben mit Bezug zum Lebens- und Erholungsraum Vahrner See.

Unter fachkundiger Leitung und Einbeziehung geschulter Mediatoren wurden Ökologie, Bedeutung und Besonderheiten des beliebten Eisacktaler Badeses erläutert. Ziel der Aktion war es auch, bei den Migranten das Interesse für ihre neue Umgebung zu wecken und deren Integration in Südtirol zu erleichtern.

### Zum Ablauf des Aktionstages

Frühaufsteher beobachteten auf der Wanderung von Kloster Neustift zum Vahrner See die lokale Vogelwelt unter der Leitung von Leo Hilpold, Mitglied

der Vereinigung Südtiroler Biologen.

Am späteren Vormittag trafen sich unter der Leitung des Amtes für Landschaftsökologie VertreterInnen aus Wirtschaft, Politik, Umwelt, Landwirtschaft und Tourismus, um über den Wert von Liegeflächen am Vormittag noch eher dünn besetzt, so suchten am Nachmittag aufgrund der hochsommerlichen Temperaturen zahlreiche Badegäste Abkühlung in diesem nacheiszeitlichen Moränensee.

Expertenführungen zu den Themen Botanik, Heilkräuter, Pilze, Geologie und Libellen wurden am Nachmittag angeboten. Für große Augen sorgte bei den Besuchern die Tierwelt des Vahrner Sees, sowohl die im Wasser wie auch die an den Ufern lebenden Exemplare. Hecht, Aal, Karpfen und Krebs, aber auch Laufkäfer, Skorpione und lebende Schlangen konnten beobachtet und erfröhlt werden. Für interessierte Kinder wurde eine Forscherstation mit Mikroskopen und Forscherausrüstung aufgebaut, sodass die Möglichkeit bestand eigenständig im See zu forschen. Vertreter des Forstinspektorats Brixen informierten über die Vielfalt des Waldes mit dem Hinweis auf das internationale Jahr des Waldes und seiner Bedeutung für die Menschen.

Zu später Stunde entführten Nachtfalter-Experten in die bunte Welt der nachtaktiven Insekten und die Fledermaus-Exkursion überraschte mit einer lebenden Fledermaus, die aus der Nähe



begutachtet werden konnte. So endete der Aktionstag für die Nachtschwärmer, darunter auch noch zahlreiche Kinder, im Schein von UV-Lampen, aufgebauten Lichtfallen und dem aufgeregten Klicken aus dem Bat-Detektor.

MAG. PETER SADER  
PROJEKTMITARBEITER  
NATUR UND NACHHALTIGKEIT  
BILDUNGSHAUS KLOSTER NEUSTIFT

### Lehrfahrt zur Antersasc-Alm

Mitte Oktober unternahmen mehrere Mitglieder der Umweltschutzgruppe Vinschgau eine Exkursion zur Antersasc-Alm im Gadertal. Unter ortskundiger Führung konnte man sich ein Bild von dieser einzigartigen Almlandschaft und den beeindruckenden Bergen im Naturpark Puez-Geisler machen.

Dass diese Alm noch immer durch eine Straße erschlossen werden soll, ist für uns unerklärlich und ein großer Eingriff in dieses bisher von Infrastrukturen weitgehend unberührtes Gebiet. Offensichtlich geht es hier nicht um die Erhaltung traditioneller Almbewirtschaftung, sondern um eine touristische Erschließung.

Der Bau einer Straße wäre jedoch ein großer Eingriff, der einen nicht wieder gut zu machenden Schaden an der Landschaft bedeuten würde. Wir hoffen sehr, dass es gelingt, die Antersasc-Alm davor zu bewahren und rufen alle auf, sich für den Erhalt der Antersasc-Alm und anderer solcher Naturoasen einzusetzen.

Leider zeigt die Südtiroler Landesregierung keinerlei Sensibilität für den Erhalt derart einmaliger Landschaften.

UMWELTSCHUTZGRUPPE VINSCHGAU  
<http://umweltvinschgau.wordpress.com>

# Für die Natur begeistern

## Aktionstag Heimischer Lebensraum am Vahrner See





# GEMEINWOHL ÖKONOMIE

Ein Wirtschaftsmodell  
mit Zukunft



16 namhafte Südtiroler Unternehmen arbeiten gemeinsam mit rund 400 anderen Betrieben aus Österreich, Deutschland, Schweiz und Italien an einem neuen Wirtschaftsmodell – der „Gemeinwohl-Ökonomie“ – und senden eine klare Botschaft an die Öffentlichkeit: Es gibt einen Ausweg aus der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Sackgasse der Gegenwart.

Bozen, Graz, Linz, München, Salzburg, St. Pölten, Wien, Turracher Höhe, Zürich - in acht Städten Italiens, Deutschlands und Österreichs haben weit über 100 Unternehmen eine Bewegung für ein alternatives Wirtschaftsmodell vorgestellt: Die „Gemeinwohl-Ökonomie“. Ein Konzept, das Antworten auf die vielschichtige Krise der Gegenwart sucht: Finanzblasen, Arbeitslosigkeit, Armut, Klimawandel, Migration, Globalisierung, Demokratieabbau, Werte- und Sinnverlust sind nur einige der zahlreichen Herausforderungen unserer Zeit.

Laut dem Initiator der Bewegung „Gemeinwohl-Ökonomie“ und Autor des gleichnamigen Buches, Christian Felber, sollen die Systemspielregeln der Wirtschaft von Gewinnstreben und Konkurrenz auf Gemeinwohl-Streben und Kooperation umgestellt werden. Heute gilt der Finanzgewinn als all entscheidendes Kriterium für den unternehmerischen Erfolg, aber das soll sich ändern: „In der Gemeinwohl-Ökonomie streben die Betriebe nicht in Konkurrenz zueinander nach Finanzgewinn, sondern sie kooperieren mit dem Ziel des größtmöglichen Gemeinwohls“, erklärt Günther Reifer vom Terra Institute, einer der Initiatoren in Südtirol und Vorstandsmitglied des Vereins zur Förderung der Gemeinwohl-Ökonomie - Wien. „In den Unternehmen soll die Finanzbilanz nur mehr eine

Nebenrolle spielen. Die Hauptrolle gehört die Gemeinwohl-Bilanz.“

Die Gemeinwohl-Bilanz, dessen Gerüst von Unternehmern aus Österreich, Deutschland und Südtirol entwickelt wurde, misst anhand 18 Kriterien den Beitrag, den jedes Unternehmen an der Erhöhung des Gemeinwohls leistet. Beispiele für solche Kriterien wären: die Arbeitsplatzqualität, die gerechte Verteilung des Einkommens oder die ökologische Gestaltung der Produkte und Dienstleistungen. Die Gemeinwohl-Bilanz wendet ein Punktesystem an, bei dem maximal 1.000 Punkte erreicht werden können. Je höher die Punktezahl, desto größer der Beitrag zum Gemeinwohl und desto größer die Belohnung des Rechtssystems. Auf diese Weise würden menschenwürdige, solidarische, ökologische, gerechte und demokratische Verhaltensweisen der Unternehmen gefördert werden.

Auch die 16 Südtiroler Pionierunternehmen haben die Gemeinwohl-Bilanz erstellt und ausgewertet. Für alle teilnehmenden Betriebe war klar: „Die gesamte Wirtschaft, jedes Unternehmen muss sich von Grund auf ändern. Wenn wir so weiter machen, fahren wir den Karren an die Wand.“ Die Vision der Gruppe ist es, auf wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und politischer Ebene den Veränderungshebel anzusetzen: Auf wirtschaftli-

cher Ebene sollen der Zweck des Wirtschaftens und die Bewertung von Unternehmenserfolg anhand Gemeinwohl-orientierter Werte definiert werden. Auf politischer Ebene will die Bewegung rechtliche Veränderung bewirken. Ziel des Engagements ist ein gutes Leben für alle Lebewesen und den Planeten. Menschenwürde, globale Fairness und Solidarität, ökologische Nachhaltigkeit, soziale Gerechtigkeit und demokratische Mitbestimmung sind dabei wesentliche Elemente. Auf gesellschaftlicher Ebene soll der Wandel hin zu gemeinsamen, wertschätzenden Tun möglichst vieler Menschen gelingen.

Die nicht nur von Unternehmen getragene Initiative startete genau vor einem Jahr - Oktober 2010 - beim Symposium „Unternehmen neu denken“ in Wien und wurde dann im Mai diesen Jahres im Rahmen des Kongresses „think more about - Tage der Nachhaltigkeit“ in Südtirol vorgestellt. Seither ist die Bewegung auf 400 unterstützende Unternehmen aus acht Staaten angewachsen, von denen jedes vierte 2011 erstmals und freiwillig die Gemeinwohl-Bilanz erstellt hat. Im ersten Jahr stehen die Punkte noch nicht im Vordergrund, sondern die Ziele und die Beteiligung an einem partizipativen Prozess. Die Bilanz soll in den nächsten Jahren von immer mehr AkteurInnen weiterentwickelt

werden, bevor sie rechtsverbindlich werden soll und ein „Wirtschaftskonvent“ folgen kann.

## Die Südtiroler Pionierunternehmen:

Albatros (Meran; Caosconsult), Bäckerei Profanter (Brixen), Bildungshaus Kloster Neustift (Neustift), Chalet Marlene (St. Vigil), Crystal Consult (Meran), Elas (Meran), Engl Werkzeugbau (Bozen), Euroform (Sand in Taufers), Haus der Solidarität (Brixen), Hotel Feldmilla (Sand in Taufers), Loacker Remedia (Blumau), Meraner Weinhaus-Pur Südtirol (Meran), Plattnerbau (Bozen), Terra Eco Fashion GmbH (Brixen), Terra Institute (Brixen), Triade Superbio (Bozen).

Wir laden Unternehmen und Privatpersonen herzlich ein, sich der Initiative anzuschließen und das Modell partizipativ weiterzuentwickeln. Wer Interesse hat, kann sich unter der E-Mail-Adresse [suedtirol@gemeinwohl-oekonomie.org](mailto:suedtirol@gemeinwohl-oekonomie.org)

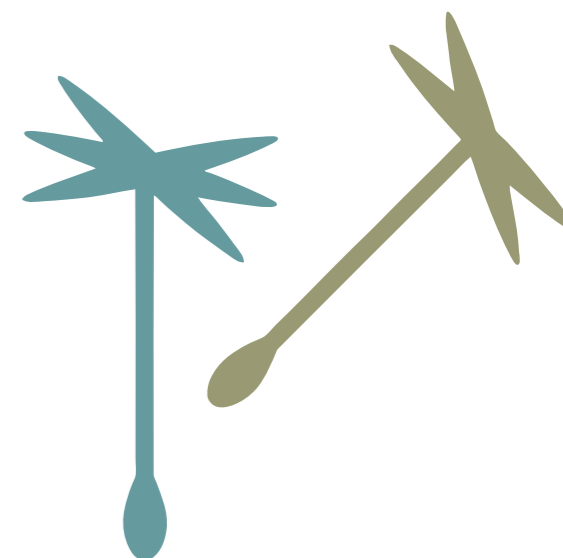
anmelden oder die Idee direkt auf der Website [www.gemeinwohl-oekonomie.org](http://www.gemeinwohl-oekonomie.org) unterstützen.

## Ein Wirtschaftsmodell mit Zukunft in 17-Punkten

Laut einer Umfrage der Bertelsmann-Stiftung wünschen 88 Prozent der Deutschen und 90 Prozent der ÖsterreicherInnen eine neue Wirtschaftsordnung.

Die Gemeinwohl-Ökonomie (Deuticke 2010) ist eine vollständige wirtschaftliche Systemalternative. Ihre Grundlagen wurden von Christian Felber in „Neue Werte für die Wirtschaft“ (Deuticke 2008) erarbeitet und in einem wachsenden Kreis von UnternehmerInnen verfeinert. Ziel ist, dem notorischen Diskussions-Dilemma „Wer gegen den Kapitalismus ist, ist für den Kommunismus“ zu entkommen und einen konkreten und gangbaren Weg in die Zukunft aufzuzeigen. Bis Oktober 2011 unterstützen über

400 Unternehmen aus acht Staaten die Initiative. 100 PionierInnen erstellen das Herzstück des Modells, die Gemeinwohl-Bilanz. Die Bewegung wächst global in zehn AkteurInnen-Strängen.



1. Die Gemeinwohl-Ökonomie beruht auf denselben Grundwerten, die unsere Beziehungen gelingen lassen: Vertrauensbildung, Kooperation, Wertschätzung, Demokratie, Solidarität. Nach aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen sind gelingende Beziehungen das, was Menschen am glücklichsten macht und am stärksten motiviert.
2. Der rechtliche Anreizrahmen für die Wirtschaft wird umgepolt von Gewinnstreben und Konkurrenz auf Kooperation und Gemeinwohlstreben. Unternehmen werden für gegenseitige Hilfe und Kooperation belohnt. Kon(tra)kurrenzverhalten bringt Nachteile.
3. Wirtschaftlicher Erfolg wird nicht vorrangig in Geldgrößen gemessen, sondern mit der Gemeinwohl-Bilanz (Unternehmensebene) und dem Gemeinwohl-Produkt (Systemebene). Die Gemeinwohl-Bilanz wird zur Hauptbilanz aller Unternehmen. Je sozialer, ökologischer, demokratischer und solidarischer Unternehmen agieren und sich organisieren, desto bessere Bilanzergebnisse erreichen sie. Je besser die Gemeinwohl-Bilanz-Ergebnisse der Unternehmen in einer Volkswirtschaft sind, desto größer ist das Gemeinwohl-Produkt.
4. Die Unternehmen mit guten Gemeinwohl-Bilanzen erhalten rechtliche Vorteile: niedrigere Steuern, geringere Zölle, günstigere Kredite, Vorrang beim öffentlichen Einkauf und bei Forschungsprogrammen etc. Der Markteintritt wird dadurch für ethische Akteure erleichtert und ihre Produkte und Dienstleistungen billiger als unethische, unfaire und unökologische.
5. Die Finanzbilanz wird zur Nebenbilanz. Kapital wird vom Zweck zum Mittel. Es dient nur noch dazu, den neuen Unternehmenszweck (Beitrag zum allgemeinen Wohl) zu erreichen. Bilanzielle Überschüsse dürfen verwendet werden für: Investitionen (mit sozialem und ökologischem Mehrwert), Rückzahlung von Krediten, Rückstellungen in einem begrenzten Ausmaß; begrenzte Ausschüttung an die MitarbeiterInnen sowie für zinsfreie Kredite an Mitunternehmen; nicht verwendet werden dürfen Überschüsse für: Ausschüttung an Personen, die nicht im Unternehmen mitarbeiten; feindliche Aufkäufe anderer Unternehmen; Investitionen auf den Finanzmärkten (diese gibt es nicht mehr) sowie Parteispenden.
6. Da Gewinn nur noch Mittel, aber kein Ziel mehr ist, können Unternehmen ihre optimale Größe anstreben. Sie müssen nicht mehr Angst haben, gefressen zu werden und nicht mehr wachsen, um größer, stärker oder profitabler zu sein als andere. Alle Unternehmen sind vom allgemeinen Wachstums- und vom Fresszwang erlöst.
7. Die Einkommens- und Vermögensungleichheiten werden begrenzt: die Maximal-Einkommen auf z.B. das 20-fache des gesetzlichen Mindestlohns; Privatvermögen auf z.B. 10 Millionen Euro; das Schenkungs- und Erbrecht auf z.B. 500.000 Euro pro Person; bei Familienunternehmen auf z.B. zehn Millionen Euro pro Kind. Das darüber hinaus gehende Erbvermögen wird als „Demokratische Mitgift“ an alle Nachkommen der Folgegeneration verteilt. Gleiches „Startkapital“ bedeutet höhere Chancengleichheit. (Die genauen Grenzen sollen von einem Wirtschaftskonvent demokratisch ermittelt werden.)
8. Bei Großunternehmen gehen ab einer bestimmten Größe (z.B. 250 Beschäftigte) Stimmrechte und Eigentum teil- und schrittweise an die Be-

# Neue Umweltschutzgruppe NUSS



## Was uns umgibt und wozu wir gehören

Die Wirtschaft blendet dieses Thema gerne unter Berücksichtigung der Verfolgung ihrer ökonomischen Ziele aus. Die Politik muss sich immer mehr dazu verpflichten, darüber zu beraten und zu diskutieren. Ein Thema, das sich für viele als unangenehm darstellt und trotzdem zum Leben eines jeden gehört: Natur- und Umweltschutz!

Die NUSS, Natur- & Umweltschutzgruppe Schlern, setzt sich als Verein das Ziel, das Interesse der lokalen Gesellschaft bezüglich Natur & Umwelt zu steigern und ihre Mitglieder in Sachen Flora, Fauna, Müll & Recycling sowie technische Neuerungen im Gebiet der alternativen Energiegewinnung zu informieren. Weiters versuchen wir als Verein die Dorfbewohner zu ermutigen, auch



Der NUSS-Ausschuss: v.li. Desiree Malfertheiner, Lisa Stuefer, David Thaler, Greta Kompatscher, Anna Kompatscher, Patrizia Mahlknecht - unten eingefügt: Kathrin Mahlknecht

selbst in Aktion zu treten und einen Beitrag dafür zu leisten, dass wir unsere wertvolle Umgebung erhalten.

Nachhaltigkeit ist ein Begriff, der sich durch unsere ehrenamtliche Tätigkeit bewahrheiten soll. Dafür stehen wir mit unserer Überzeugung, dass wir nur zu Gast auf unserer Erde sind, ein.



Blätter sterben und fallen oft schon im Sommer ab.



Foto: LIA

## Alle Jahre wieder ...

steht der Winterdienst vor derselben Herausforderung: Einerseits soll die Sicherheit auf Straßen und Gehwegen uneingeschränkt gewährleistet werden, andererseits die Umwelt nicht belastet werden. Bisher wurde dem Verkehr klare Priorität eingeräumt und deshalb Streusalz zum Auftauen von Schnee und Eis massiv eingesetzt. Unsere Winterdienste arbeiten mit viel Fleiß sowohl auf Landesebene als auch auf Gemeindeebene.

Die negativen Auswirkungen des Streusalzes treten jedoch zunehmend ins

Bewusstsein der Bevölkerung: Streusalz lässt Autos und Fahrräder wesentlich schneller rosten, beschädigt Bauwerke und Straßen, verleiht dem winterlichen Dorf ein schmutziges, trübes Erscheinungsbild und belastet unsere natürlichen Ressourcen beträchtlich. So kann das Salz in Fließgewässer, Seen und trotz Kanalisation und Kläranlagen sogar ins Grundwasser gelangen, was letztlich auch die Qualität unseres Trinkwassers beeinträchtigt.

Das Salz, das nicht im Wasser ausgewaschen wird, reichert sich an den Straßenrändern im Boden an. Dies führt neben einer ständig ansteigenden Versalzung der Böden auch zu Verdichtungen und Verschlammungen und ändert den Nährstoff- und Wasserhaushalt drastisch. Durch die Verdrängung wichtiger Nährstoffe aus dem Boden erleiden Pflanzen Mangelerscheinungen. Da Salz das Bodenwasser sehr stark festhält, können Pflanzen nicht mehr genügend Wasser aufnehmen und vertrocknen. Der direkte Kontakt oberirdischer Pflanzenteile mit Salz hat Ätz- und Verbrennungsschäden zur Folge.

Dr. Peter Ortner schrieb schon vor einigen Jahren in der Tageszeitung Dolomiten: „Unsere Straßenbäume sind durchwegs stark Salz geschädigt... Es ist höchst an der Zeit das Streusalz zurückhaltender einzusetzen... Auch von privater Seite wird nach wie vor zu viel Salz auf Gehwegen gestreut. In den allermeisten Fällen könnte Salz durch Kies ersetzt werden.“

LIA PER NATURA Y USANZES

schäftigten und die Allgemeinheit über. Die Öffentlichkeit könnte durch direkt gewählte „regionale Wirtschaftsparlamente“ vertreten werden. Die Regierung soll keinen Zugriff/kein Stimmrecht in öffentlichen Unternehmen haben.

9. Das gilt auch für die „Demokratischen Allmenden“, die dritte Eigentums-kategorie neben einer Mehrheit (kleiner) Privatunternehmen und gemischt-besessenen Großunternehmen. „Demokratische Allmenden“ sind Gemeinwirtschaftsbetriebe im Bildungs-, Gesundheits-, Sozial-, Mobilitäts-, Energie- und Kommunikationsbereich: die „Daseinsvorsorge“.
10. Eine wichtige Demokratische Allmende ist die „Demokratische Bank“. Sie dient wie alle Unternehmen dem Gemeinwohl und wird wie alle Demokratischen Allmenden vom demokratischen Souverän kontrolliert und nicht von der Regierung. Ihre Kernleistungen sind garantierte Sparvermögen, kostenlose Girokonten, kostengünstige Kredite und ökosoziale Risikokredite. Die Finanzmärkte in der heutigen Form wird es nicht mehr geben.
11. Die Erwerbsarbeitszeit wird schrittweise auf das mehrheitlich ge-

wünschte Maß von 25 bis 30 Wochenstunden reduziert. Dadurch wird Zeit frei für drei andere zentrale Arbeitsbereiche: Beziehungs- und Betreuungsbereiche (Kinder, Kranke, SeniorInnen), Eigenarbeit (Persönlichkeitsentwicklung, Kunst, Garten, Muse) sowie politische und Gemeinwesenarbeit.

12. Jedes zehnte Berufsjahr ist ein „Frei-jahr“ und wird durch ein bedingungs-loses Grundeinkommen finanziert. Menschen können hier tun, was sie wollen. Diese Maßnahme entlastet den Arbeitsmarkt um zehn Prozent – die aktuelle Arbeitslosigkeit in der EU.
13. Die repräsentative Demokratie wird ergänzt durch direkte Demokratie und partizipative Demokratie. Der Souverän soll seine Vertretung korrigieren, selbst Gesetze beschließen, die Verfassung ändern und Versorgungsbereiche – Bahn, Post, Banken – kontrollieren können. In einer echten Demokratie sind die Interessen der Vertretung und des Souveräns identisch – Voraussetzung dafür sind umfassende Mitgestaltungs- und Kontrollrechte des Souveräns.
14. Alle Eckpunkte sollen in einem breiten Basisprozess durch intensive Diskussion ausreifen, bevor sie von ei-

nem direkt gewählten Wirtschaftskongress in Gesetze gegossen werden. Über das Ergebnis stimmt der demokratische Souverän ab. Was angenommen wird, geht in die Verfassung ein und kann nur wieder vom Souverän selbst geändert werden.

15. Neben dem Wirtschafts- oder Gemeinwohlkongress könnten zur Vertiefung der Demokratie weitere Kongresse einberufen werden: Bildungs-, Medien-, Daseinsvorsorgekongress, ...
16. Um die Werte der Gemeinwohl-Ökonomie von Kind an vertraut zu machen und zu praktizieren, werden folgende Unterrichtsinhalte eingeführt: Gefühlkunde, Wertekunde, Kommunikationskunde, Genderkunde, Demokratiekunde, Naturerfahrungs-/Wildniskunde.
17. Da in der Gemeinwohl-Ökonomie unternehmerischer Erfolg eine ganz andere Bedeutung haben wird als heute und deshalb ganz andere Führungsqualitäten gefragt sein werden, werden die sozial verantwortlichsten und kompetentesten, die zum Mitgefühl und zur Empathie fähigen, die über sich hinaus sozial und ökologisch denkenden und fühlenden Menschen tendenziell nachgefragt werden und als Vorbilder gelten.

Information dazu finden Sie unter [www.gemeinwohl-oekonomie.org](http://www.gemeinwohl-oekonomie.org).

Alle Unternehmen sind herzlich eingeladen mitzumachen.

GÜNTHER REIFER

Die Gemeinwohl-Ökonomie ist weder das beste aller Wirtschaftsmodelle noch das Ende der Geschichte, nur ein nächster Schritt nach den extremen Kapitalismus und Kommunismus.

Sie ist ein partizipativer Prozess, entwicklungs-offen und sucht Synergie mit ähnlichen Ansätzen wie: Solidarische Ökonomie, Economie sociale, Gemein-

schaftsgüter-Bewegung, Postwachstums-ökonomie, Vier-in-Einem-Perspektive oder Economic Democracy.

Am 5. Oktober 2011 haben die ersten 100 PionierInnen ihre Gemeinwohl-Bilanz-Ergebnisse in einer internationalen Bilanzpressekonferenz der Öffentlichkeit vorgestellt.

## Südtiroler Pionierunternehmen der Gemeinwohl-Ökonomie



### Info-Box

**Gemeinwohl-Ökonomie**  
 Kontakt: Günther Reifer  
 Mobil: +39 335 5208653  
 Büro: +39 0472 970484  
[suedtirol@gemeinwohl-oekonomie.org](mailto:suedtirol@gemeinwohl-oekonomie.org)  
[www.gemeinwohl-oekonomie.org](http://www.gemeinwohl-oekonomie.org)

# Salzstreuung – notwendiges Übel oder ...?



Der Grödner Natur- und Heimatpflegeverein *Lia per Natura y Usanzes* lud am 29. Oktober 2010 Verwalter und Verantwortliche der Winterdienste sowie Experten der verschiedenen Disziplinen zu einem öffentlichen Austausch zum Thema **Salzstreuung – notwendiges Übel oder geht es auch ohne?** ins Kulturhaus von St. Ulrich ein.

Rund 250 Interessierte, unter ihnen Gemeindevertreter, Straßenarbeiter, Forstbehörden sowie interessierte BürgerInnen aus Gröden, konnten aufschlussreiche Kenntnisse zum komplexen Thema Streusalz gewinnen.

Ziel des Veranstalters war es, den Zuhörern Zugang zu einer objektiven Information über Wirkung und Folgen des Streusalzes zu ermöglichen, zum verantwortungsbewussten Handeln zu ermutigen und das Suchen von alternativen Lösungen anzuregen.

Die Initiative wurde von der Gemeinde St. Ulrich unterstützt sowie vom Landesrat Dr. Florian Mussner tatkräftig mitgetragen.

## Salz soll sparsam eingesetzt werden

Die Gäste am Podium setzten zwar verschiedene Akzente, waren sich jedoch darüber einig, dass Streusalz die Natur schädige und möglichst sparsam eingesetzt werden sollte.

So Landesrat Mussner: „Salz ist sicherlich schädlich. Es braucht ein Umdenken, auch aus Kostengründen. Wir übertreiben, was die Mobilität angeht; wir



*können zwar auf den Landesstraßen auf Salz nicht verzichten, aber ich bin mir sicher, dass es in Zukunft auch mit weniger Streusalz gehen muss.“*

Dr. Florineth regte an: „Wenn so wenig wie möglich und nur so viel wie nötig gestreut würde, so wäre das schon ein erster Schritt. Unser Beitrag soll ja auch sein, dass wir Winterreifen anlegen, Schneeketten mitnehmen und das Auto auch mal stehen lassen anstatt gleich den Bürgermeister anzurufen und zu protestieren. Es gibt ja viele Arten der Mobilität, es muss nicht immer das Auto sein.“

Diese Einstellung wurde im Laufe der Diskussion abermals von Landesrat Mussner beteuert, indem er im Voraus seine Bereitschaft bekundete, den damals aktuellen Vorschlag der Schneereifen- bzw. Schneekettenpflicht für Südtirols Straßen unterstützen zu wollen.

Interessant waren die Argumente des Landesgeologen Dr. Ludwig Nössing über Schäden an den Straßenstrukturen aus Stahlbeton sowie der Beitrag der Biologin Dr. Alberta Stenico, was den Zustand unserer Gewässer betrifft. Man hat zwar in den Bächen Südtirols einen leichten Anstieg der Chloride beobachten können, jedoch noch keine biologischen Wirkungen auf die Lebewesen im Wasser. Dr. Stenico versicherte, die Qualität der Gewässer werde in Zukunft weiterhin überwacht. Eine zu hohe Salzkonzentration könnte für den natürlichen Haushalt in unseren Bächen verheerende Folgen haben. Ihrer Meinung

nach „leiden diese ohnehin schon unter allerhand Problemen.“

## Zum Winterdienst

Der für den Winterdienst der Gemeinde St. Ulrich zuständige Referent Gabriel Moroder wie auch Dr. Paolo Montagner, Amtsdirektor der Straßendienste des Landes Südtirol, bekundeten ihre Sorge, die notwendige Sicherheit auf Straßen und Fußwegen gewährleisten zu müssen. Die Sicherheitsfrage soll ein unabdingbarer Aspekt in dieser Angelegenheit sein.

Außerdem könnten unsere Verwalter für eventuelle Autounfälle oder Stürze von Fußgängern verantwortlich gemacht werden. Die BürgerInnen wurden im Laufe der Diskussion zu mehr Selbstverantwortung aufgefordert.

Auch der Erfahrungsbericht von Herrn Reto Mettler, Gast aus dem Engadin, wurde mit viel Interesse verfolgt; in manchen Gemeinden wurden neue Methoden der Schneeräumung erprobt.

## Chemische Alternativen?

Chemische Alternativen zum Streusalz wurden auch erwähnt; diese seien jedoch um ein Vielfaches teurer und man brauche größere Mengen davon, um die Aufwirkung des Salzes zu erreichen. Ganz einwandfrei für Natur und Baustrukturen seien diese allerdings auch nicht.

Wir hoffen, dass weiterhin intensiv nach einwandfreien Alternativen geforscht wurde.

KARL VINATZER UND PETER KOSTNER  
LIA PER NATURA Y USANZES

**Die gesamte Audioaufzeichnung der Podiumsdiskussion kann allen Interessierten zugestellt werden. Anfragen an [lianatura@akfree.it](mailto:lianatura@akfree.it)**



# Landesweite Kastrationskampagne gestartet



## Geringer Aufwand hilft großes Tierelend zu verhindern

In monatelanger, intensiver Zusammenarbeit mit der Abteilung Landwirtschaft, der autonomen Provinz und dem landestierärztlichen Dienst, hat die „Initiative Katzenhilfe Südtirol“ ein landesweites Kastrationsprojekt für Freigänger-Katzen erarbeitet. Der Startschuss für die Sensibilisierungskampagne erfolgte symbolisch zum Welttierschutztag am 4. Oktober.

Sinn und Notwendigkeit der Aktion sind einleuchtend und mit wenigen Worten zu erklären: Nicht kastrierte Tiere – egal ob Katze oder Kater – pflanzen sich nach ihrer Geschlechtsreife mit ca. einem halben Jahr, unkontrolliert fort. Resultat dieses verantwortungslosen menschlichen Handelns ist der unerwünschte Nachwuchs unzähliger herrenloser Tiere, kurz gesagt, eine unglückliche Verkettung nimmt ihren Lauf. Verwilderte, heimatlose Tiere hungern und frieren, werden oft zu Unfallopfern oder Überträgern

lassen. Aber auch die Verantwortlichen von Gemeinden und der öffentlichen Hand sind aufgefordert das Problem, welches von alleine nicht kleiner wird, ernst zu nehmen und langfristig Aktionen zu setzen.

Der alte Glaubenssatz Kastration sei etwas „Unnatürliches“ muss aus den Köpfen verschwinden. Wenn etwas unnatürlich ist, dann ist es die Gleichgültigkeit gegenüber notleidenden Katzen. Das „Entsorgen“ von Katzenkindern in Mülltonnen, das Erschlagen und Ertränken, das, ganz abgesehen von der Grausamkeit, unter Verhängung hoher Strafen gesetzlich verboten ist.

Durch das Domestizieren, das Herausnehmen der Tiere aus dem natürlichen Ökosystem hat der Mensch auch eine Aufgabe und Verantwortung übernommen. Die daraus resultierende Überbevölkerung macht ein weiträumiges Kastrieren erforderlich und die anstehende Kampagne ermahnt jeden Tierbesitzer, sich seiner Verantwortung zu stellen.

SUSANNE RUDE

„INITIATIVE KATZENHILFE SÜDTIROL“



Katzenkolonie

Das repräsentative Projekt ist auf zwei Säulen aufgebaut: Während die Arbeitsgruppe „Initiative Katzenhilfe Südtirol“ als Ideenträger Hintergrundinformationen, Sinnhaftigkeit, Vorteile, Gründe und Ziele der Kampagne erarbeitet und präsentiert hat, fungiert das Land als durchführender Finanzträger.

ernstzunehmender Viruserkrankungen.

Auch in Südtirol ist das Problem der Streuner-Katzen hausgemacht, denn jedes verwilderte Tier ist nur Folge eines verantwortungslosen Umgangs mit Hauskatzen. Die Kampagne appelliert an die Vernunft und das Gewissen aller Katzenhalter, die ihre Vierbeiner frei laufen

## Info-Box

Genauere Information und Infomaterial zum Downloaden bei der Initiative Tierrechte Südtirol / Iniziativa Diritti degli Animali - Alto Adige  
E-Mail: [tierrechte@hotmail.com](mailto:tierrechte@hotmail.com)  
Internet: [tierrechtesuedtirol.wordpress.com](http://tierrechtesuedtirol.wordpress.com)

Sie sind selten geworden, die Getreidefelder, die sich sanft im Winde wiegen und sich im Spätsommer goldgelben vom Wiesengrün abheben. Vereinzelt gibt es sie aber noch und gleich mehrere Projekte möchten den Kornanbau wieder beleben. Die Gemeinde Völs am Schlern will diese Entwicklung fördern und den Getreideanbau in Zukunft finanziell unterstützen.



Foto: Südtiroler Bauernbund

Der Konsument sucht immer mehr einheimische Produkte. Vor allem Brot und Getreide sind Produkte mit großem Potential, die in der bäuerlichen Direktvermarktung derzeit noch unterrepräsentiert sind. Auch der Gast sucht eine liebevolle Landschaft, die durch die Vielfalt der landwirtschaftlichen Kulturen geprägt ist. Zu dieser Vielfalt zählen auch die „Getreidemandeln“ im Spätsommer, die in den letzten Jahrzehnten leider der Spezialisierung auf die Vieh- und Milchwirtschaft zum Opfer gefallen sind.

Einheimisches Getreide ist derzeit also durchaus gefragt, aber aufgrund der begrenzten Anbauflächen kaum zu haben. Voraussetzungen, die den Getreideanbau deshalb für den Bauern wieder wirtschaftlich interessant machen könnten.

Das Projekt „Regiokorn“, das der TIS-Innovation Park, der Südtiroler Bauernbund und das Versuchszentrum Laimburg durchführen, versucht beispielsweise den Anbau und den Absatz des Getreides zu beleben und zu fördern.

die Förderung der Diversifizierung der Landwirtschaft, also die Förderung von Sonderkulturen, vorgesehen. In der Tat sind derzeit beim ländlichen Entwicklungsprogramm die tatsächlichen Förderungen im Bereich des traditionellen Getreideanbaues niedriger als die sogenannte „gerechtfertigte Prämie“. Daraus könnte sich Handlungsspielraum für die Gemeinde ergeben, um die genannten Förderungen bis zur zugelassenen Obergrenze aufzustocken. Dabei würden natürlich die von der EU vorgegebenen Förderkriterien wie beispielsweise Mindestfläche, Anbauverpflichtung für mindestens 5 Jahre, Verzicht auf Pflanzenschutzmittel, Herbizide, Wachstumsregulatoren, mineralischer Stickstoffdünger usw. gelten. Gefördert werden können der Anbau von Roggen, Weizen, Gerste, Hafer, Dinkel (Triticum Spelta) und Buchweizen.

Derzeit werden noch die rechtlichen Rahmenbedingungen überprüft. Wenn diese positiv ausfallen, kann das Förderprogramm umgesetzt werden.

Damit beschreitet die Gemeinde Völs sicherlich als eine der ersten Gemeinden Südtirols Neuland, indem sie selbst finanzielle Anreize zur Neuausrichtung der Landwirtschaft setzt. Damit wird nicht nur die Vielfalt gefördert, es geht auch vor allem darum alte Sorten, historisches Wissen über Anbau- und Verarbeitungstechniken, Bräuche und Traditionen aus der bäuerlichen Welt für die nächsten Generationen zu erhalten, die ansonsten verloren gehen würden.

WALTER RIER - VÖLS

Auch in der Gemeinde Völs am Schlern gibt es einige noch wenige Getreideanbauflächen.

„Wir spielen mit dem Gedanken, die Flächenprämien für den umweltschonenden Getreideanbau im Rahmen des ländlichen Entwicklungsprogrammes aufzustocken, soweit es die Bestimmungen zulassen“, so Bürgermeister Arno Kompatscher. „Dies soll nicht nur die Vielfalt der landwirtschaftlichen Produktion fördern, sondern vor allem ein Beitrag für ein gerechtes Einkommen für die Bauern sein, die durch den kleinflächigen Anbau benachteiligt sind“, so Kompatscher weiter.

Die Gemeinde Völs zählt zu den Ufergemeinden des Kraftwerks Kardaun, erhält also in Zukunft „frisches“ Geld aus den Umweltplänen. Darin ist auch

## Vielfalt durch Getreideanbau



# Ein Jahr Freitag fleischfrei Die Bilanz

Am 1. Oktober, dem Weltvegetariertag 2010, wurde in Bozen die Initiative Freitag fleischfrei ins Leben gerufen.



VertreterInnen einiger Trägerorganisationen blicken auf ein erfolg- und arbeitsreiches 1. Jahr der Aktion Freitag fleischfrei zurück.

23 Organisationen aus den Bereichen Umweltschutz, Gesundheitsvorsorge, Tierschutz und Solidarität stellten sich hinter das Anliegen, die Öffentlichkeit über den Fleischkonsum zu sensibilisieren und auch in Südtirol den fleischfreien Wochentag einzuführen. Außerdem sollten Restaurants gefunden werden, die bereit sind, vegetarische Speisen anzubieten und diese zu kennzeichnen.

Nach einem Jahr (ehrenamtlicher!) Arbeit lässt sich eine erste Bilanz ziehen, die insgesamt sehr positiv ausfällt.

Zum Ersten kann gesagt werden, dass das Thema des Fleischkonsums in Südtirol seit Bestehen der Initiative Veggieday eindeutig mehr in der Öffentlichkeit präsent war. Fast alle lokalen Zeitungen haben darüber berichtet, einige sogar in größeren Recherchen oder als Titelthema. Hörfunk und Fernsehen berichteten mehrmals. Christian Klotz fungierte als Testimonial in der „Aktion Verzicht“. Schließlich bewiesen gar einige Karikaturen, dass unser Thema „kratzte“!

Zu **Stellungnahmen** bot das abgelaufene Jahr vor allem in Zeiten des Dioxin-

Skandals reichlich Anlass und sie wurden auch in den Medien wiedergegeben.

Eine große **Tagung** im November mit Referaten und Podiumsdiskussion setzte einen wesentlichen inhaltlichen Schwerpunkt. Sie bot Gelegenheit zu Information und Austausch und spann das Netzwerk, das der ganzen Veggieday-Idee zugrunde liegt. Schließlich geht es auch darum, eine Art Vegetarier-Lobby aufzubauen, um diese Ernährungsweise zu stärken und zu etablieren – auch in sanfteren und Mischformen.

Dieser „weiche“ Ansatz ist es, der uns weiterhin überzeugt. Wir wissen, dass Sensibilisierung nur dann funktioniert, wenn sie ohne Schuldzuweisungen vonstattengeht, also wenn Neugierde oder auch Betroffenheit entstehen kann, ohne dass die Person sofort in die Defensive geht. Daher steht immer der pro-positive, lust- und lebensbejahende Aspekt im Vordergrund und nicht der erhobene Zeigefinger.

Wichtige Plattform für die Sensibilisierung waren die eigens erstellte **Homepage** und die wöchentlich am Freitag

erscheinende **Newsletter**. Ein **Informationsflyer** in beiden Sprachen wurde vielfach verteilt, vor allem bei einschlägigen Veranstaltungen wie Bio-Festen oder Umweltveranstaltungen. Die Rezeptkarte, die uns die „Tageszeitung“ kostenlos zur Verfügung stellt, erinnert wöchentlich an die „Machbarkeit“ fleischlosen Kochens und zeigt auf, dass es gar nicht so weltfremd ist, manchmal die vegetarische oder vegane Variante auszuprobieren (apropos: Wir brauchen dringend neue Rezepte bzw. KöchInnen! Bitte meldet euch mit euren Lieblingsrezepten bei [info@veggieday.it](mailto:info@veggieday.it) – damit uns die Ideen nicht ausgehen!).

Das Thema der fleischfreien Ernährung bzw. der Auswirkungen des Fleischkonsums ist auch in die Schulen vorgegründet: Die Initiatorin dieser Aktion für Südtirol Brigitte Foppa hielt drei Workshops beim Projekttag „Ernährung“ im Oberschulzentrum Mals und gestaltete vier Unterrichtseinheiten an der Bozner Mittelschule „Ugo Foscolo“. Die SchülerInnen zeigten großes Interesse, wobei festzustellen ist, dass erstens kaum Vorkenntnisse bestanden und zweitens besonders das Tierschutzthema aufrüttelte. In der Oberschule gab es durchaus auch kontroverse Diskussionen und auch manche Irritation... die aber ja bekanntlich der erste Schritt zur Veränderung ist. Ein **Vortragsabend** in Kaltern, bei dem die Ernährungswissenschaftlerin Silke Raffener im Tandem mit Brigitte Foppa referierte, war sehr gut besucht und bot Gelegenheit zu einer spannenden Diskussion.

Dass der Veggieday für den **Umweltpreis 2010** nominiert wurde, zeigt, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

Davon zu überzeugen wären noch die Institutionen. In diesem Punkt sind die Erfolgsmeldungen äußerst mager. **Keine Südtiroler Gemeinde** ließ sich darauf ein, den etwa in Deutschland in Städten wie Bremen oder Münster er-

folgreich laufenden „VeggieDay“ einzuführen. In Bozen und Meran waren die Diskussionen im Gemeinderat peinlich und niederschmetternd.

Ebenso frustrierend waren die Reaktionen der von uns angeschriebenen **Sanitätsbetriebe**. Kaum einer antwortete auf unsere Anfragen, ob man nicht den fleischfreien Tag einführen könnte, von einer Bereitschaft zum Mitmachen gar nicht erst zu reden. Dabei redet man sich meist, wie auch in den Gemeinderäten, auf bestehende Diätpläne oder auf bereits bestehendes Angebot für Vegetarier hinaus (was natürlich nicht dasselbe ist!).

Schon mehr Erfolg hatten wir mit der „Veggie-friendly“-Aktion, mit der wir mehr vegetarische und vegane Angebote in Restaurants erzielen möchten. **Neun Restaurants** sind der Aktion beigetreten und haben zum Teil auch tolle Rezepte zur Verfügung gestellt. Eine kontinuierliche Zusammenarbeit mit dem HGV wurde zwar gemeinsam erwägt, scheiterte dann aber an den Zweifeln der Gastgeber.

Die Restaurants sind für uns weiterhin besonders wichtig. Das Vorhandensein von vegetarischen und möglichst auch veganen Gerichten auf den Südtiroler Speisekarten erleichtert nicht nur das Leben der VegetarierInnen (und erschließt den Wirten neue Gästegruppen!) – zugleich entsteht daraus auch ein Stück „Normalität“ der fleischfreien Ernährung und man kann immer öfter probieren, wie gut sie schmeckt! Daher werden wir das Thema der „veggie-friendly-Restaurants zum Schwerpunkt 2011/12 machen.

Inzwischen haben wir aber mit Freude festgestellt, dass das Veggie-Thema Kreise zieht und auch Initiativen entstehen lässt, die ganz unabhängig von unserer Aktion ins Leben gerufen werden: Von den vielen nennen wir etwa die **Aktionswochen** zum fleischfreien Kochen an den Landesberufsschulen Hellenstainer und Kaiserhof oder die **veganen Kochevents** mit dem coolen Titel „Kochen ohne Knochen“ im Papperlapapp und an der OEW.

Das bedeutet, dass bereits nach einem einzigen Jahr die Aktion über sich selbst hinaus gewachsen ist. Wir sehen das als Zeichen der Bestätigung und Rückenstärkung und als Aufforderung zum Weitermachen. Mit- und Umwelt brauchen unser Engagement.

## Ausblick 2012 – Zwei Ideen

Um die **Restaurants** zu bewegen, mehr vegetarische und vegane Speisen auf ihre Karten zu setzen, braucht es wohl noch einiger Anstrengungen. Wenn auch alle Gasthäuser, die im Vorjahr der **veggie-friendly-Initiative** beigetreten sind, sehr positive Rückmeldungen gegeben haben und berichten, dass ihre Gäste zum Teil sogar begeistert reagiert haben, so ist es doch für viele noch ein fremdes und uninteressantes Feld. Eigentlich unverständlich, da sich ja neue Gästegruppen erschließen müssten – aber vermutlich sitzt die Fleisch-Zentrierung der KöchInnen tief „in den Knochen“, möchte man sagen. Dass die Gastgewerbeschulen hier aufgeschlossen reagiert haben, wird vermutlich in der jungen Köchegeneration für neue Einstellungen sorgen. Inzwischen wird es unser aller Aufgabe sein, die GastwirtInnen auf die Thematik aufmerksam zu machen, immer wieder

lästige Fragen zu stellen, Sensibilität zu schaffen und so zu „BotschafterInnen“ der Veggie-Idee zu werden.

Eine weitere Idee schwirrt erst in unseren Köpfen herum, aber wir möchten sie bald umsetzen: In Deutschland gibt es nämlich die Initiative der „Halbzeitvegetarier“ ([www.halbzeitvegetarier.de](http://www.halbzeitvegetarier.de)), bei der sich zwei Menschen zusammenschließen, gemeinsam den eigenen Fleischkonsum überprüfen und ihn sich dann „aufteilen“. Geteiltes Fleisch ist halbes Fleisch, könnte das Motto dieser sympathischen Aktion sein, bei der wir dazu aufrufen, „Veggie-Tandems“ zu bilden und auf spielerische Weise zu einer gesünderen und bewussteren Lebensweise zu gelangen.

INITIATIVE FREITAG FLEISCHFREI

Mehr Information zum Thema  
[www.veggieday.it](http://www.veggieday.it)

## Fleisch - weniger ist mehr!



Foto: Umweltgruppe Kaltern

Zu diesem Thema organisierte die Umweltgruppe Kaltern zusammen mit dem Tierschutzverein Überetsch am 26. April 2011 im Vereinshaus von Kaltern einen Informationsabend, der auf reges Interesse stieß.

**Brigitte Foppa**, Initiatorin des Südtiroler *Freitag fleischfrei*, sprach in ihrem Vortrag „Tiere essen? Ein modernes Dilemma“ über vegetarische Lebensweisen und deren Hintergründe. Dabei ging es nicht nur um ethische Motive in Bezug auf Fleisch essen und Tierhaltung, sondern vor allem auch um die enormen Auswirkungen des steigenden Fleischkonsums auf Umwelt und Klima.

Im zweiten Teil des Abends beleuchtete die Ernährungswissenschaftlerin

**Silke Raffener** auf sehr anregende Weise die gesundheitlichen Aspekte rund um Fleischkonsum und –verzicht. Dabei betonte sie, dass auch Fleisch ohne gesundheitsgefährdende Rückstände die Entstehung bestimmter Erkrankungen begünstigt, wenn es in zu hohen Mengen verzehrt wird.

Fazit: Fleisch essen ja, aber in geringen Mengen und dabei auf lokale Produktion und Fleischqualität, sprich Art und Weise der Tierhaltung, achten!

KARIN WEISSENSTEINER  
UMWELTGRUPPE KALTERN

[www.umweltgruppe-kaltern.it](http://www.umweltgruppe-kaltern.it)

## Spritzmittel im Obstbau – gesundheitsschädlich?

Die Umweltschutzgruppe Vinschgau hat am 3. November 2011 mit Unterstützung der beiden Bioverbände *Bund Alternativer Anbauer* und *Bioland* im Malser Kulturhaus einen Vortrags- und Diskussionsabend zum Thema „**Spritzmittel im Obstbau – gesundheitsschädlich? Wie belastet sind unsere Wiesen? Analyseergebnisse von Heuproben im Vinschgau**“ organisiert.

Durch die Ausweitung der Obstkulturen im oberen Vinschgau – in den letzten Jahren wurden jedes Jahr ca. 60 ha Wiesen- und Ackerflächen in intensive Obstkulturen umgewandelt – hat sich die Problematik der Spritzmitteleinträge auf benachbarte Kulturen, unter anderem auch auf Futterwiesen, zusehends verschärft. Durch die Real-Erbteilung im oberen Vinschgau sind die Parzellen sehr klein, die Abdrift von Pestiziden auf Nachbargrundstücke ist daher kaum zu kontrollieren. Außerdem weht – besonders auf der Malser Haide – ein beständiger, kräftiger Nordwind.

Auf biologisch bewirtschafteten Futterwiesen dürfen keine Pestizide gefunden werden. Die Kontrollstelle ABCERT hat bereits einige Biobauern dazu angewiesen, das belastete Heu entweder konventionell zu verkaufen oder zu „entsorgen“.

Ein friedliches Miteinander zwischen integriert wirtschaftenden Obstbauern, Vieh- und Ackerbauern sollte das Ziel sein. Dazu braucht es verbindliche Regelungen wie z.B. Mindestabstände, Heckenpflanzungen, Abdriftmindernde Spritztechnik. Es besteht diesbezüglich dringender Handlungsbedarf.

Spritzmitteleinträge in Gärten und Wohnsiedlungen sind ein weiteres nicht zu unterschätzendes Problem, es fehlt bis dato in diesem Zusammenhang eine öffentliche Auseinandersetzung. Auch auf öffentlichen Flächen und auf Bahndämmen werden Herbizide bedenkenlos eingesetzt.

Wir konnten die namhafte Toxikologin Frau Prof. Dr. Irene Witte von der

Universität Oldenburg gewinnen, um ein Referat zum Thema Spritzmittel im Obstbau zu halten.

Sie ging der Frage nach, inwiefern bestimmte Pflanzenschutzmittel gesundheitliche Beeinträchtigungen hervorrufen können.

Auf die im Jahre 2011 gezogenen und analysierten Heuproben aus dem Vinschgau (im Gebiet Laas bis Mals wurden mehr als zehn Heuproben analysiert) legte sie ein besonderes Augenmerk. In einigen Proben wurden bis zu 10 verschiedene Pestizide gefunden. Frau Prof. Witte ließ keinen Zweifel daran, dass einige gefundene Substanzen, wie z.B. das Insektizid Chlorpyrifos und das Fungizid Captan Mittel von „vorgestern“ seien und verbannt gehören. Chlorpyrifos wirkt als Nervengift und kann unter anderem die Hyperaktivität (ADHS) bei Kindern fördern. Captan steht unter Verdacht Krebs erregend zu sein.

Schwerpunktmäßig ging Irene Witte auf die Kombinationswirkungen von Pestiziden ein. Bei der Grenzwertdiskussion werden derartige Wirkungen derzeit nicht berücksichtigt. Zur Risikoabschätzung von Pflanzenschutzmitteln ist laut Irene Witte der Blick auf die Kombinationswirkungen von Pestiziden unabdingbar.

Folgende Minimal-Forderungen wurden von der Referentin als Fazit ihres Vortrags aufgestellt:

- Reduktion der verschiedenen Fungizide;
- Kombinationswirkungen von Pestiziden müssen bei den Grenzwerten einfließen;
- keine Kombination von Kupferpräparaten und Dithiocarbamaten.

Der Kultursaal in Mals war voll besetzt und bei der Diskussion wurden viele Fragen rund um die Lebensmittelsicherheit und die gesundheitlichen Auswirkungen von Spritzmitteln im Obstbau gestellt. Vertreter einer Bürgerinitiative aus dem Nonstal, des „Comitato per il Diritto alla Salute in Val di Non“, waren auch im Saal. Deren Sprecher Sergio



Foto: Gianni Bodini



Foto: Umweltschutzgruppe Vinschgau



Deromedis ließ mit der Aussage aufhören, dass bei Untersuchungen an Nonsberger Kindern in deren Urin sehr bedenkliche Werte des Insektizids Chlorpyrifos gefunden wurden. Bedenkliche Rückstände konnten auch im Hausstaub (Mehrfachbelastungen), in Gärten und Wiesen gemessen werden.

Im sog. Integrierten Obstanbau liegt Einiges im Argen. „*Schonend und umweltbewusst gepflegte Obstgärten*“ – wie vielfach zu lesen ist – entsprechen im Vinschgau und darüber hinaus nicht der Realität. Im mit dem Marienkäfer beworbenen integrierten Anbau ist der Aufbruch zu einer wirklichen ökologischen Ausrichtung Gebot der Stunde und mittelfristig, auch zum Wohl der Obstbauern und Konsumenten, unausweichlich.

Auf der Homepage der Umweltschutzgruppe Vinschgau kann die Präsentation von Frau Prof. Irene Witte heruntergeladen werden. Außerdem findet man dort Presseartikel zur Veranstaltung und zwei Linklisten mit Filmen und Texten zum Thema Pestizide.

<http://umweltvinschgau.wordpress.com/>

HELMUT SCHÖNTHALER  
UMWELTSCHUTZGRUPPE VINSCHGAU

# Weniger Energieverbrauch ist mehr Zukunft

Der Umstieg von fossilen auf erneuerbare Energieträger ist voll im Gange. Auch in Südtirol setzt man verstärkt auf die Nutzung lokaler Ressourcen, um damit die Umwelt zu schonen und die Wertschöpfung im eigenen Land zu steigern.

Die Umweltschutzgruppe Vinschgau beschäftigt sich bereits seit vielen Jahren mit diesem Thema und hat auch im Ausland mehrmals interessante Projekte besichtigt. Die besonderen Förderungen für erneuerbare Energien haben überall einen wahren Boom hervorgerufen, wobei auch negative Begleiterscheinungen zu verspüren sind. So steht nicht immer eine nachhaltige, effiziente Energieversorgung im Vordergrund, sondern eine kurzfristige Gewinnmaximierung. Projekte werden mitunter ohne Rücksicht auf die landschaftlichen, ökologischen und sozialen Situationen realisiert. Anstatt die Gewinne aus der Energiewirtschaft wieder in den Kreislauf zur Optimierung und Weiterentwicklung der Energieversorgung und -einsparung zu reinvestieren, verschwinden diese Erlöse anderweitig, z.B. für die Tilgung von Schulden und laufenden Ausgaben öffentlicher Haushalte, in die Finanzierung von Sportanlagen, für Straßenprojekte usw. Das hat mit nachhaltiger Energieversorgung nichts zu tun und wird uns in einigen Jahrzehnten größere Probleme bereiten.

Obwohl die Ausrichtung hin zur verstärkten Nutzung erneuerbarer Energien

notwendig und positiv ist, stimmt uns die derzeitige Entwicklung besorgt. Wir sind überzeugt, dass die Möglichkeiten der Energieeinsparung noch immer zu wenig ausgeschöpft werden. Es fehlt oft an der Bereitschaft zur Zusammenarbeit, auch zwischen den einzelnen Gemeinden, genauso wie an Transparenz. Die Bevölkerung wird nicht ausreichend über die Projekte und deren Auswirkungen informiert und mangelhaft in den Entscheidungsprozess eingebunden.

Besonders im Bereich der Energieeinsparung muss der Dialog mit der Bevölkerung verstärkt werden. Die ständigen Zuwächse beim Energieverbrauch machen einige Fortschritte im Klimaschutz wieder zunichte.

Die Umweltschutzgruppe Vinschgau möchte eine verstärkte öffentliche Diskussion, wie hoch der Preis für die lokale Nutzung erneuerbarer Energien wirklich sein kann. Man soll langfristige Lösungen finden. Es soll überprüft werden, wie viel Energie wir einsparen können, wie viel Energie wir dann noch brauchen und wie wir diese am umweltschonendsten produzieren können. Jeder Einzelne kann dazu einen wichtigen Beitrag leisten.

Um diesen Fragen ein Stück näher zu kommen, wurde Ende Oktober eine Diskussionsveranstaltung in Mals organisiert. Raimund Rodewald, Geschäftsführer der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz, stellte sein Referat unter den Titel „Atomastieg nicht auf Kosten von Natur und Landschaft“. Adolf Gross, Lei-

ter des Fachbereiches Energie, Klimaschutz und klimaschutzrelevante Ressourcen im Land Vorarlberg, präsentierte „Strategien aus der Klima- und Energiekrise – Warum wir über die richtigen Lösungen streiten müssen“.

Wir möchten anschließend die wichtigsten Erkenntnisse davon wiedergeben:

## Ohne Klimaschutz kein Umweltschutz

Energie ist eine endliche Ressource, auch wenn wir von erneuerbaren Energien sprechen. Deren Nutzung birgt Konflikte mit Natur und Landschaft in sich. Das Grundproblem liegt im Energiekonsum, denn wir leben über unsere Verhältnisse. Seit 1965 hat sich der Energieverbrauch verdreifacht. Will man den Klimawandel einbremsen und den Temperaturanstieg auf plus zwei Grad Celsius halten, müssten bis 2050 die Emissionen um 90 Prozent reduziert werden. Deshalb müssen wir deshalb unsere Wirtschafts- und Lebensweise grundlegend ändern. Energieeinsparung hat auch Auswirkungen auf die Ernährung des Menschen. Um das Klimaschutzziel zu erreichen, darf jeder Mensch nur für einen Ausstoß von sechs Kilogramm an Kohlendioxid pro Tag verantwortlich sein. Die Zubereitung eines Rindschnitts mit Tiefkühlpommes erfordert z.B. allein schon drei Kilogramm Kohlendioxid. Deshalb ist der Klimaschutz als zentraler Teil des Umweltschutzes ein gesellschaftliches Projekt, in das alle mit einbezogen werden müssen. Jeder einzelne von uns ist für seinen Lebensraum verantwortlich und kann im Sinne der Energieeinsparung handeln, denn Energiesparen ist das Gebot der Stunde.

„Die Nutzung erneuerbarer Energiequellen ist ein wertvolles Gut. Wir haben die Aufgabe, damit viel verantwortungsvoller umzugehen als bisher. Erneuerbare Energiequellen dürfen nicht als Mittel zur kurzfristigen Gewinnmaximierung und persönlichen Bereicherung einiger Weniger verkommen. Weniger Energieverbrauch ist mehr Zukunft!“

RUDI MAURER

UMWELTSCHUTZGRUPPE VINSCHGAU

<http://umweltvinschgau.wordpress.com>

## Insektenhotel

„Unser Insektenhotel“, ein Projekt des Dachverbandes für Natur- und Umweltschutz und der Sozialzentren Kurtatsch und Salurn, war auf der Biolife-Messe ein regelrechter Hingucker und zog viele Interessierte an.

### Preis

Vorzugspreis für Dachverbands-Mitglieder: **38,00 Euro (inkl. MwSt.)**  
Normalpreis: **48,00 Euro (inkl. MwSt.)**

### Vertrieb

Dachverband für Natur- und Umweltschutz, Kornplatz 10, 39100 Bozen, tel. 0471 973700  
info@umwelt.bz.it, www.umwelt.bz.it  
Sozialzentrum Kurtatsch, Tel. 0471 880315  
sozialzentrum.kurtatsch@bzgugue.org



## TERMINE

### UMWELTSCHUTZGRUPPE TERLAN

Tel. +39 338 5008924  
info@umwelt-terlan.org

- **Monatstreffen** jeweils jeden 1. Mittwoch des Monats um 20.00 Uhr in der Bar Meitingen in Terlan

### NATURTREFF EISVOGEL

Tel. 348 2425552, info@eisvogel.it  
www.eisvogel.it

- 07.01.2012 von 10 bis 17 Uhr Winterwanderung & Rodelausflug zum „**Hühnerspiel**“
- 04.02.2012 um 18 Uhr Filmmittag, „**Dohlen in Stadt und Land**“ mit Arendt/Schweiger
- 17.02.2012 um 20 Uhr Vortrag, „**Äthiopien - Land und Leute, Trekking, Flora und Fauna, Hilfsorganisation mit Trainingslager für Läufer**“ von und mit Marco und Lukas Degasper im Raiffeisensaal, Großer Graben 12, Brixen. Freiwillige Spende als Reinerlös für das Projekt Äthiopien
- 18.02.2012 um 18 Uhr **Eisvogel-Jahresvollversammlung 2012** im Jugendraum/Volksschule St. Georgen, ab 19 Uhr Fotopräsentation
- 03.03.2012 um 18 Uhr Botanischer Fachnachmittag mit Diapräsentation „**Flora Alpina - botanische Raritäten der Alpen**“ mit Bildern von Luigi Libener in der Turnhalle/Grundschule St. Georgen
- 10.03.2012 von 15 bis 17 Uhr für Kinder und Jugendliche Naturerlebnis im Frühling: „**Wir machen uns auf die Suche nach Froschlaich**“ mit Klaus Graber und Julian Pramstaller; Treffpunkt vor dem Jugendtreff St. Georgen
- 10.03.2012 um 18 Uhr Filmmittag „**Lied der Landschaft**“ mit Geschichten aus dem Tierreich im Jugendraum/Turnhalle St. Georgen
- 17.03.2012 von 14 bis 17 Uhr **Reinigungsaktion Ahrauen/Stegen** 2012 mit Treffpunkt Stegener Kirche
- 24.03.2012 von 14 bis 17 Uhr **Reinigungsaktion Ahrauen/Gais** 2012 mit Treffpunkt Parkplatz Würststand Gais
- 30.03.2012 um 20 Uhr Bildervortrag „**Stille Zeit - die Natur im Schlichtkleid**“ mit Hugo Wassermann im Vereinshaus St. Georgen
- 31.03.2012 von 14 bis 17 Uhr **Reinigungsaktion Ahrauen/Kematen** 2012 mit Treffpunkt Feuerwehrhalle Kematen
- 09.04.2012 von 6 Uhr bis 9 Uhr Vogelstimmenexkursion „**Morgenstund hat Gold im Mund**“

mit Sepp Hackhofer beim Flatschwaldile/St. Georgen. Anmeldung erforderlich!  
- Wanderung durch das **Naturschutzgebiet Ahrauen**. Anmeldung erforderlich!  
02.04.2012 von 13 bis 17 Uhr Stegen/  
St. Georgen und 22.04.2012 von 14 bis 17 Uhr Stegen/St. Georgen

### UMWELTGRUPPE KALTERN

Anmeldung und Info +39 0471 963632  
info@umweltgruppe-kaltern.it  
www.umweltgruppe-kaltern.it

- 09.01.12 von 16 bis 18.30 Uhr „**Basteln mit Naturmaterialien**“ für Kinder ab 7
- 11.01.12 von 19.30 bis 22 Uhr Kräutergarten-treff, „**Teemischungen für jeden Geschmack**“
- 14.01.12 von 14 bis 18 Uhr „**Handstulpen filzen**“ mit Agnes Oberhauser, Brixen
- 21.01.12 um 15 Uhr Besuch im Naturmuseum „**Dino & Co-Dinosaurier der Dolomiten**“ mit Referentin Dr. Johanna Platzgummer
- 29.01.12 ganztägige Winterwanderung auf die **Rodenecker Alm**
- 30.01.12 um 20 Uhr Rückblick in Bildern „**Wanderungen und Besichtigungen 2011**“
- 04.02.12 vormittags **Weidenruten schneiden**
- 06.02.12 Basteln mit Naturmaterialien für Kinder ab 7; „**Filzen**“ mit Anni Pichler, Perdonig

## IMPRESSUM

**Eigentümer und Herausgeber:** Dachverband für Natur- und Umweltschutz in Südtirol I-39100 Bozen (BZ), Kornplatz 10  
Tel. +39 0471 973 700, Fax +39 0471 976 755  
info@umwelt.bz.it, Steuern. 94005310217  
**Redaktion:** Andreas Riedl, Griseldis Dietl  
**Verantwortliche Direktorin:** Michaela Falkensteiner  
**Grafische Gestaltung:** Mugele & Matt Marketing Communication GmbH  
**Druck:** Karo Druck, Frangart  
Das „**Naturschutzblatt**“ erscheint 3-mal jährlich, Gericht Bozen, Dekret Nr. 7 vom 23.5.1985. Artikel, die mit dem Autorennamen versehen sind, geben nicht immer die Meinung des Dachverbandes wieder.



Dachverband - regionale Vertretung der internationalen Alpenschutzkommission CIPRA

## MITGLIEDSVEREINE

- Alpenverein Südtirol
- Arbeitsgemeinschaft für Vogelkunde und Vogelschutz in Südtirol
- Baubiologie Südtirol
- Bund Alternativer Anbauer
- Heimatpflegeverband Südtirol
- Lia per Natura y Usanzas
- Naturtreff Eisvogel
- Plattform Pro Pustertal
- Südtiroler Gesellschaft für Gesundheitsförderung
- Südtiroler HochschülerInnenschaft
- Touristenverein „Die Naturfreunde“ Meran
- Umweltschutzgruppe Vinschgau
- Verband Südtiroler Berg- und Skiführer

[www.umwelt.bz.it](http://www.umwelt.bz.it)



# WERDE MITGLIED

Der Dachverband für Natur- und Umweltschutz setzt sich im Interesse aller für die Erhaltung eines natürlichen Lebensraumes und für eine gesunde Umwelt ein.

Unterstützen Sie diese Anliegen mit Ihrer Mitgliedschaft. Senden Sie bitte die ausgefüllte Beitrittserklärung an den Dachverband und zahlen den Mitgliedsbeitrag ein.

## Mitgliedsbeitrag

- 15 Euro für Einzelmitglieder
- 5 Euro für Jugendmitglieder < 26 Jahre
- ab 26 Euro für fördernde Mitglieder
- Den Mitgliedsbeitrag können Sie einzahlen
- über die örtliche Umweltgruppe
- im Büro des Dachverbandes
- über eine der folgenden Bankverbindungen

## Spenden steuerlich absetzbar

Spenden an den Dachverband für Natur- und Umweltschutz sind von der Einkommenssteuer abziehbar. Die Zahlung muss über die Bank erfolgen. Auf Wunsch stellen wir Ihnen gerne eine Spendenquittung aus.

## Ihre Vorteile als Mitglied des Dachverbandes

- die Verbandszeitung **Naturschutzblatt** dreimal/Jahr kostenlos per Post ins Haus
- Preisvorteile bei unseren **Kooperationspartnern**

**5%-Preisnachlass in den Biofachgeschäften:** **BIOMARKT KG**, Hauptstraße 58, Prad am Stilfserjoch / **BIOPARADIES**, Albertus-Magnus-Platz 5, Eppan / **MANDALA**, Dominikanerplatz 22, Bozen / **PRO NATURA**, Penegalstraße 1, Bozen / **REFORM EGGER**, Graben 36, Bruneck / **TRIADE**, Dominikanerplatz 5, Bozen / **TRIADE**, Rebschulweg 1, Kaltern / **TRIADE**, Marienstraße 8/1, Neumarkt / **ZEA MAYS**, Freiheitsstraße 182, Meran

**20%-Preisnachlass auf Schwegler-Produkte** bei **NATUR PROTECTION** c/o Agrocenter, Gewerbegebiet 2, Kardaun

**3%-Preisnachlass auf Aktiv-Reisen** bei **VAI e VIA-AktivReisen**, Dr.-Streiter-Gasse 24, Bozen

**Einzel-Eintrittskarte 4,00 € (statt 6,00 €)** im **NATIONALPARKHAUS AQUAPRAD**, Kreuzweg 4/c, Prad am Stilfserjoch

Raika Bozen	<b>BIC</b> RZSBIT21003	<b>IBAN</b> IT 84B 08081 11600 000300029092
Sparkasse	<b>BIC</b> CRBZIT2B001	<b>IBAN</b> IT 07T 06045 11601 000000298000
Volksbank	<b>BIC</b> BPAAIT2B050	<b>IBAN</b> IT 38J 05856 11601 050570123272

## Beitrittserklärung

Ich möchte Mitglied des Dachverbandes werden:

- Einzelmitglied (15 Euro)
- Jugendmitglied < 26 Jahre (5 Euro)
- Fördermitglied (ab 26 Euro), Betrag: .....

.....  
Vorname Nachname

.....  
Geburtsdatum Beruf

.....  
Straße Hausnummer

.....  
PLZ Ort

.....  
E-Mail

Ich bin bereits Mitglied folgenden Vereins bzw. folgender Umweltgruppe:  
.....

.....  
Datum Unterschrift (unter 16 Jahren Unterschrift der Eltern)

**Datenschutz:** Ich stimme der Verarbeitung meiner Daten durch den Dachverband im Rahmen seiner satzungsmäßigen Tätigkeit zu und nehme zur Kenntnis, dass ich gemäß Legislativeverordnung Nr. 196/2003 Art. 7 Auskunft über die Verwendung meiner Daten erhalten kann.



An den  
Dachverband für Natur- und  
Umweltschutz in Südtirol  
Kornplatz 10  
**39100 BOZEN**

**Steuernummer des Dachverbandes  
für Natur- und Umweltschutz  
94005310217**

# 5%

## Ihrer Einkommen- steuer auch für IHRE Umwelt!